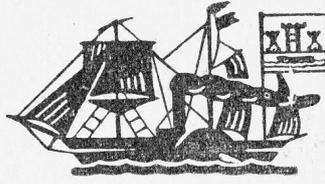


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,20 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. • Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

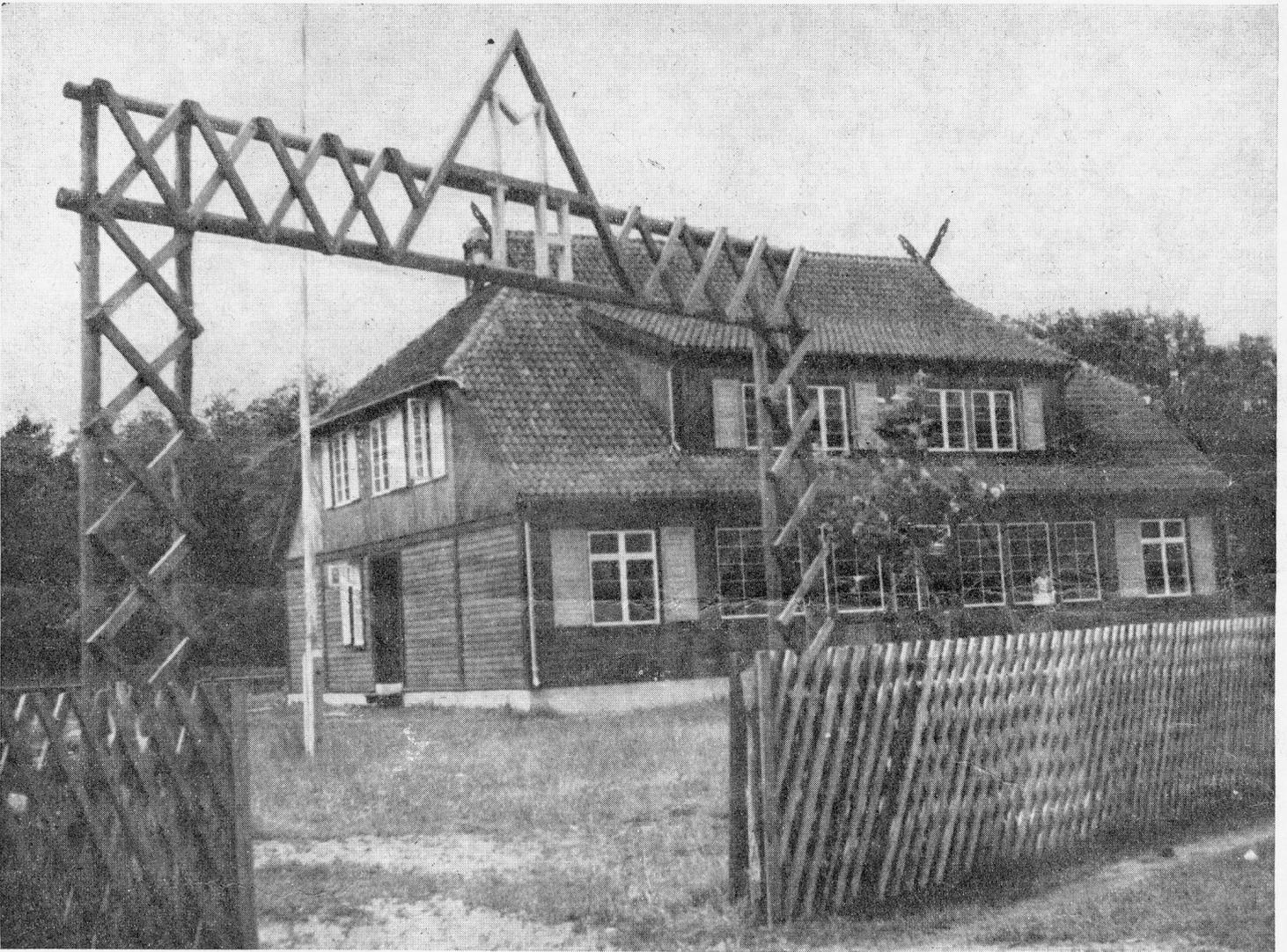


1 V 4694 D
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 35 Dpf., Familienanzeigen 30 Dpf., Suchanzeigen 10 Dpf. — Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

114. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Juli 1962

Nummer 13



Auf, auf, ihr Wandersleut — nach Nidden!

In diesem Sommer haben wir besonderen Anlaß, unserer memelländischen Jugendherbergen zu gedenken. Der ostpreußische Lehrer R. Schirmann, der 1919 das Deutsche Jugendherbergswerk gründete und das Wachsen seiner Idee in der ganzen Welt mit Stolz und Freude erleben durfte, ist jetzt von uns gegangen. Ihm danken wir auch die memelländischen Jugendherbergen in Memel (am Rande Bommelsvittes), Schwarzort und Nidden. Während die Herbergen in Memel und Schwarzort auf bestehenden Fischergrundstücken durch Um- und Ausbau gewonnen wurden, entstand in Nidden ein Neubau, der sich mit seinem Walmdach harmonisch dem malerischen Ortsbild einfügte. — Im Juli hatte die Niddener Herberge ihre große Zeit. Hier trafen die memelländischen Jungen und Mädchen mit den zahlreichen Gästen aus dem Reich zu froher Gemeinschaft zusammen, und das geräumige Haus war bis unter das Dach belegt. Wieviele Erinnerungen weckt diese Aufnahme von Wolfgang Witte, Kiel in allen, die sich die Schönheiten der Nehrung in unvergeßlichen Sommerwochen erwandern durften!

Nur zwei Möglichkeiten!

Ein Leserbrief an die „Lübecker Nachrichten“ verlangt klare Antwort

„Es sollte uns Bundesdeutschen doch wohl endlich klar sein, daß wir niemals die Gebiete jenseits Oder und Neiße wiedererlangen werden. Tun wir es trotzdem, so geben wir uns einer Illusion hin, denn wer glaubt heute noch daran, daß die Sowjets auch nur einen Meter eroberten Bodens freiwillig preisgeben.“

So beginnt ein Leserbrief von M. Lietzow aus Lübeck, der in den „Lübecker Nachrichten“ vom 14. Juni 1962 abgedruckt wurde und unter den Vertriebenen erhebliche Verärgerung verursachte.

„Nur zwei Möglichkeiten sind gegeben“, so fährt der Schreiber fort, „jemaß wieder in den Besitz der ‚besetzten‘ Ostgebiete zu gelangen: die Anwendung von Gewalt gegenüber dem Warschauer Pakt, was zweifellos zu einer vernichtenden Niederlage für die Bundesrepublik führen würde, oder die Bestätigung der deutschen Grenzen von 1937 unter dem verwerflichen Kompromiß der Sowjetisierung Gesamtdeutschlands. Bei einem etwaigen Friedensvertrag müßte Deutschland so oder so auf seine Ostgebiete verzichten. Dies sollten auch endlich unsere Vertriebenenverbände akzeptieren!“

Herr Lietzow, der am Schlusse seiner Einsendung Stellungnahme zu diesem Thema wünscht, schreibt weiter: „Zwar ist es zu begrüßen, daß die Vertriebenen alljährlich ihre Tagungen veranstalten und damit ihre Verbundenheit zur einstigen Heimat bekräftigen, ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Gebiete für uns verloren sind. Wer von der jüngeren ‚Vertriebenen-Generation‘ kennt schon die gepriesene alte Heimat? Die wenigsten — und auch sie würden wohl schwerlich dem Ruf der Alten folgen, wenn es hieße: ‚Zurück in die Heimat unserer Väter‘; denn dazu haben sie sich schon zu sehr in ihrer neuen Heimat aklimatisiert.“

Wir glauben, daß es wichtig ist, der Aufforderung von Herrn Lietzow zu einer Stellungnahme zu folgen, denn er spricht ja nicht eine abwegige Privatmeinung aus. Er sagt, was viele, selbst Vertriebene, denken, und er sagt es in anerkennungswerter Offenheit. Mit Beschimpfungen werden wir ihn kaum überzeugen. Versuchen wir es lieber im Guten!

Sehr geehrter Herr Lietzow!

Ihre Zuschrift hat unter vielen Lesern Empörung ausgelöst. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich nicht zum Kreise der Empörten gehöre, daß ich aber von ihrer Haltung in der Frage der besetzten Ostgebiete (ohne Gänsefüßchen!) sehr betroffen bin. Ich frage mich, welche Faktoren zusammentreffen mußten, um in Ihnen eine solche Meinung zu schaffen, die man in den Worten „Es hat alles doch keinen Zweck“ zusammenfassen kann. Erstens, glaube ich, fehlt Ihnen das Vertrauen, daß die Freiheit der Diktatur auf die Dauer überlegen ist. Zweitens fürchten Sie, daß man die Sowjets reizt, wenn man sich nicht als braver Duckmäuser benimmt. Drittens ist Ihnen, der Sie viel von der Zerschlagung wirklicher und falscher Ideale hörten, jeder verdächtig, der heute noch national denkt und handelt.

Wer so wie Sie gehemmt und gelähmt ist, als Deutscher (nicht als Bundesdeutscher!) zu empfinden und zu handeln, sieht es als klar an, daß wir niemals die Oder-Neiße-Gebiete wiedererlangen werden. Haben Sie Nachsicht mit denen, die das gar nicht so klar finden! Ich hoffe, daß Sie in der Geschichte Ihrer Heimatprovinz gut beschlagen sind. Dann werden Sie wissen, daß es 1815 auch in Schleswig genügend Deutsche gab, denen es ‚klar‘ war, ihre Heimat werde ewig dänisch bleiben. Wie mögen diese ‚klaren‘ Köpfe über Männer wie Theodor Storm gelästert haben, die lieber außer Landes gingen, statt sich mit den augenblicklichen Tatsachen abzufinden. Wie klug mögen sie sich vorgekommen sein, auf der richtigen Seite zu stehen, als 1850 nach dem ersten Dänisch-Deutschen Krieg das Schicksal Schleswigs ‚für alle Zeiten‘ besiegelt schien! Und doch

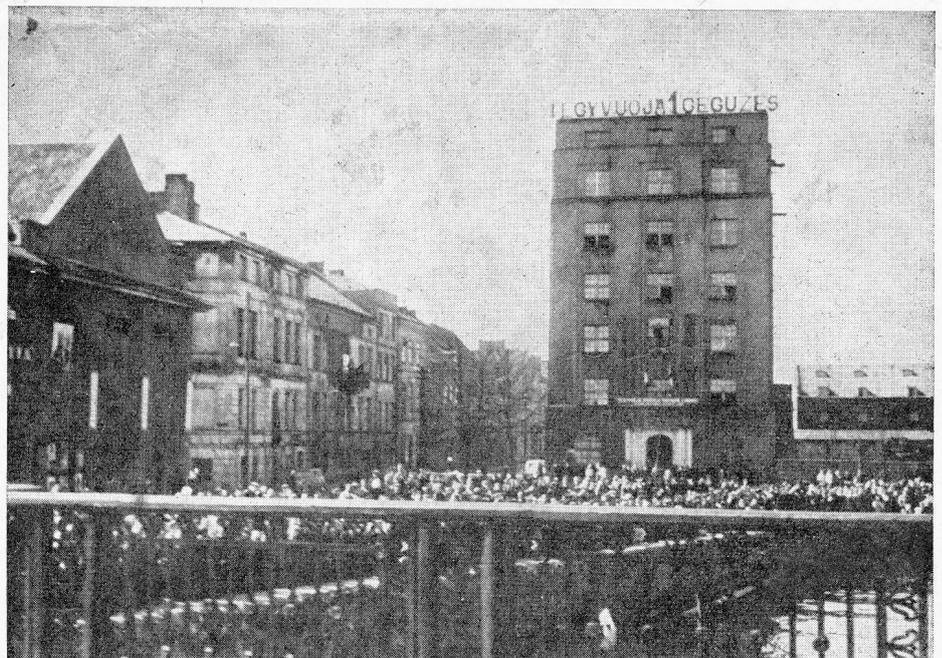
mußten sie sich 1864 darüber belehren lassen, daß nichts geregelt ist, was nicht gerecht geregelt ist.

Sollen wir heute kleingläubiger als Theodor Storm sein? Sollen wir, weil augenblicklich die Verhältnisse genau so gegen uns sind wie 1815 gegen die deutschen Schleswiger, alle Hoffnung fahren lassen und uns aus freien Stücken jener Rechte begeben, die uns 1945 selbst noch die Sieger beließen, als sie unsere Ostprovinzen bis zum Abschluß eines Friedensvertrages unter fremde Verwaltung stellten?

Sie glauben, daß die Sowjets keinen Meter eroberten Bodens preisgeben werden? **Sind Sie wirklich überzeugt, daß die heutigen territorialen Verhält-**

nisse in Mitteleuropa für alle Zeiten betoniert sind? Haben wir nicht alle eine Reihe ermutigender Gegenbeispiele erlebt? Räumten die Sowjets nicht Österreich? Gaben die Franzosen nicht das Saarland frei? Beugte sich nicht Tito dem Entscheid über Triest? Glauben Sie, daß sich hinfort keine Grenzen mehr verändern werden? Dazu hat die Zerschlagung der seit 1422 bestehenden deutschen Ostgrenze zu viele Probleme aufgeworfen, die der Lösung harren.

Sie sehen nur zwei Alternativen, die Ostgebiete zurückzuerhalten: einen Krieg oder die Sowjetisierung Gesamtdeutschlands. Das mag für den Augenblick gelten, und wir sind uns alle darüber einig, daß beides undiskutabel ist. **Aber es gibt noch eine dritte Möglichkeit: geduldig, stark und zielbewußt an unserem Willen festzuhalten, die Einheit unseres Reiches wiederherzustellen.** Es ist keine Schande, wenn wir uns bei unseren Nachbarn und weiter in der Welt nach Beispielen für die Macht des Willens umschauen. Polen hatte sich immer nach zwei Seiten zu wehren. Mehrfach war es fast oder ganz von der Landkarte verschwunden. Auf das Generalgouvernement folgte das Satellitendasein von Moskaus Gnaden. Haben Sie den Eindruck, daß die Polen vor den Verhältnissen kapituliert haben? Daß das Lied „Noch ist Polen nicht verloren“ keine Wirkung mehr ausübt? Hätten die Franzosen nach 1871 nicht ebenfalls resignieren können? Sie zogen es vor, nach der Devise zu leben: „Nicht davon sprechen — immer daran denken!“ Wissen Sie, wie die Ungarn auf den Vertrag von Trianon reagierten? Sie errichteten in jedem Dorf Mahnmale mit den Umrissen ihres geteilten Vaterlandes und grüßten sich mit „Nein! Nein! Niemals!“ Wollen wir uns von Iren oder Indern beschämen lassen, die die Freiheit ihrer besetzten Heimat erzwangen — ohne Krieg? Wollen wir schlechter als die Kongolesen sein, die leidenschaftlich



1. Mai in Sowjet-Memel

Von der neuen Börsenbrücke aus wurde dieses Bild von den Mai-Feiern in Sowjet-Memel aufgenommen. Wir sehen am linken Bildrand die Kammer-Lichtspiele und die daran anschließenden unveränderten Häuserfronten der Fischerstraße. Verschwunden ist nur der Salamander-Häuserblock direkt am Dangeufer, so daß jetzt ungehindert der Blick bis zum Hochhaus von Robert Meyhoefer geht, in dem sich heute die Miliz befindet. Auf dem Dach des Hochhauses, in dem früher das Landesdirektorium, dann die Polizeidirektion ihren Sitz hatten, lesen wir in litauischer Schrift „Es lebe der 1. Mai“. Am Dangeufer stehen die zur Feier kommandierten Betriebsabteilungen, auf die von der Lichtspielfassade ein Leninbild herunterblickt.

für die Einheit ihres jungen Staates eintreten?

Sie werden es sich vielleicht nicht vorstellen können, wie man allein durch den geeinten Willen eines Volkes politische und militärische Realitäten überwinden kann. Wenn wir alle bereit sind, kompromißlos für die Einheit Deutschlands einzutreten, wird es uns gelingen, das Ausland davon zu überzeugen, daß ohne Wiedervereinigung keine stabilen Verhältnisse in Europa zu erreichen sind. Das gilt für den Westen und den Osten. Eine Wiederherstellung Deutschlands in den Vorkriegsgrenzen würde die konkurrierenden Machtblöcke auseinanderrücken. Um wieviel ruhiger könnten wir schlafen, wenn die Russen wieder nach Rußland abrückten! Solange sie aber in Karlshorst statt in Kiew setzen, ist es bestimmt nicht unsere Aufgabe, ihnen die Sorge um den Unsicherheitsfaktor Deutschland so freundlich abzunehmen, wie Sie das zu tun versuchen.

Wir wollen die Dinge keinesfalls mit Waffengewalt ändern. Wir halten nichts von einem neuen Ostfeldzug. Aber halten Sie es für so ausgeschlossen, daß es bei nächster Gelegenheit unter den Moskauer Vasallen zu Unruhen nach dem Muster Polens und Ungarns kommen kann? Ist der Gedanke an eine Auseinandersetzung zwischen dem überbevölkerten China und der Sowjetunion so abwegig? Ist nicht eine Umgruppierung der Machtblöcke möglich, so unwahrscheinlich sie Ihnen heute vorkommen mag? Wäre uns 1933 je ein Pakt zwischen Hitler und Stalin als denkbar erschienen? Und glauben Sie, daß ein Krieg zwischen Ost und West (den wir bestimmt nicht wünschen) in Europa alles beim alten ließe?

Es ist doch wirklich noch alles drin! Halten Sie es da wirklich für sinnvoll, heute schon Verzichte auszusprechen, die niemand von uns verlangt? Dürfen wir gerade um unserer Kinder willen verzichten? Sie glauben ja, daß die Vertriebenenkinder keine Rückkehr in die alte Heimat mehr wünschen. Das wäre durchaus natürlich. Tatsächlich aber nehmen die Jugendgruppen der Landsmannschaften immer mehr zu. Der Anteil der Jugend an den Heimattreffen wächst in einem für uns erstaunlichen Maße. Dabei läßt sich das leicht erklären. Unsere Jugend sucht nach Idealen, die einen hohen Einsatz lohnen. Sie möchte sich für etwas begeistern. Sie meint es ernst mit Bekenntnissen, die für viele von uns leider zur Phrase wurden. Die Kinder der Vertriebenen haben sich aklimatisiert. Aber sie haben nicht kapituliert. Denken Sie doch daran, daß die Jugendlichen der Zone, die völlig unter dem Kommunismus aufwuchsen, bis zum 13. August einen hohen Prozent-

Auch bei „Friedensvertrag“ bliebe Reisesperre

„Ich möchte ganz offen sagen, daß die Vorstellung, nach Abschluß eines Friedensvertrages könne jeder nach Belieben zwischen Ost und West hin- und herfahren, jeglicher Grundlage entbehrt“, erklärte der erste Sekretär der SED in Neu-Brandenburg, Georg Ewald, auf Anfrage. Reisen nach Westdeutschland seien „erst dann möglich, wenn es dort keine Imperialisten und Militaristen mehr gibt“, d. h. also, in der Übertragung aus dem kommunistischen Parteichinesisch, „wenn ganz Deutschland kommunistisch ist“.

satz der Flüchtlinge stellten und auch heute auf die verwegenste Weise die Mauer überwinden! Auch in Polen und Ungarn sind die Jugendlichen die Träger des Widerstandes gegen die rote Sklaverei. Wir wollen hoffen, daß die deutsche Jugend westlich der Zonengrenze aus keinem schlechteren Holz geschnitzt ist.

Wir brauchen wahrlich keine Furcht zu haben, daß wir einst den deutschen Osten zurückerhalten und dann für ihn keine Menschen besitzen werden, weil der letzte Vertriebene eingegliedert ist. Wären morgen unsere Ostprovinzen frei, so würde sich mancher, der inzwischen hier seßhaft geworden ist, überlegen, ob er erneut alles im Stich lassen soll. Aber wie zu Zeiten des Ritterordens würden wieder die Fähigsten und Wagemutigsten aus allen deutschen Stämmen und keineswegs nur aus den Reihen der Vertriebenen nach Schlesien und Ostpreußen ziehen, um das Land neu in Besitz zu nehmen, dessen Antlitz seit sieben Jahrhunderten von Deutschen geprägt wurde.

Mögen uns die Machthaber in Pankow ruhig „Revanchisten“ schimpfen —

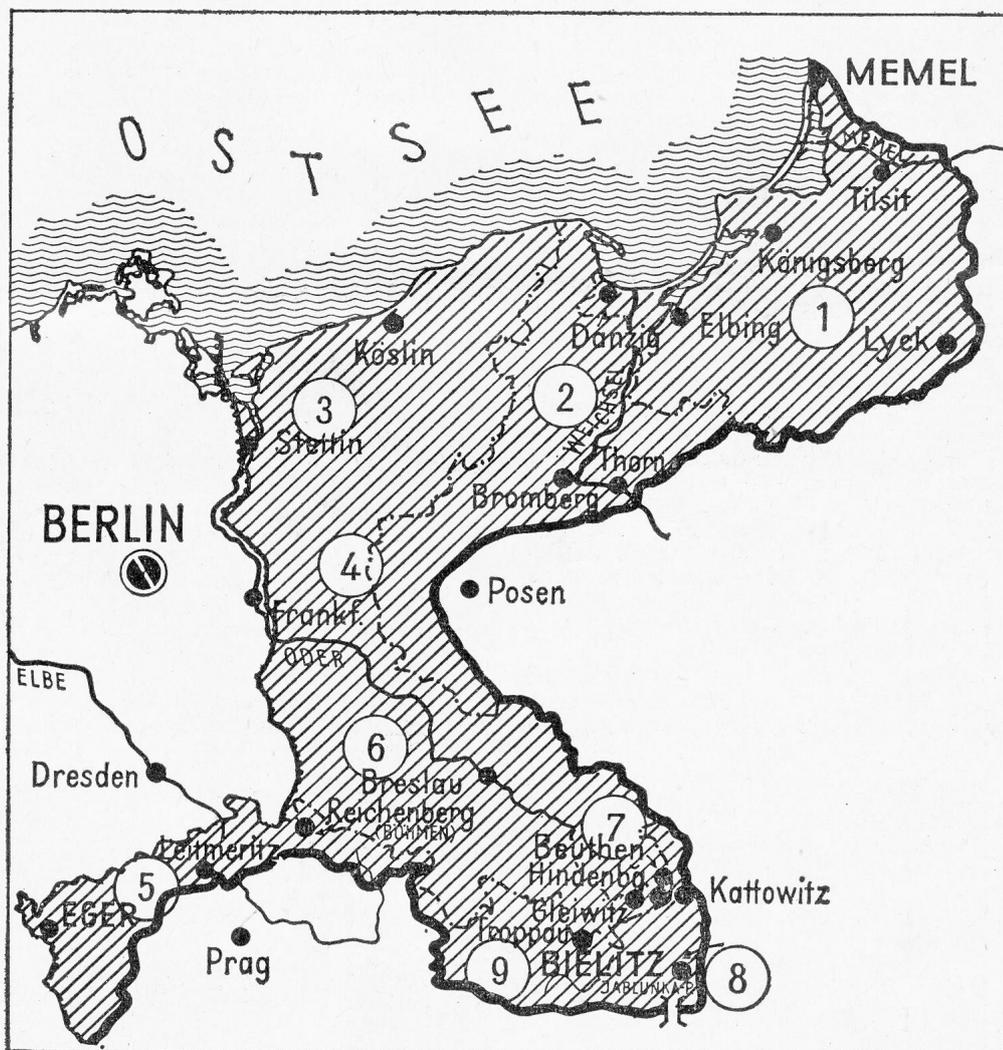
ihr Stacheldraht vor den Toren Lübecks ist kein Heiligtum, dem wir Reverezenz erweisen müssen! Kein Friedensvertrag hat die Oder-Neiße-Linie bisher zur deutschen Ostgrenze gemacht! Noch endet Deutschland nicht am Holstentor. Goethes Weimar, die Danziger Marienkirche, das Grabmal Immanuel Kants in Königsberg und das Änchen von Tharau auf dem Simon-Dach-Brunnen in Memel gehören genauso dazu.

Sie brauchen sich Ihrer offenen Worte nicht zu schämen. Jeder von uns hat einmal Stunden, in denen ihn die Verzweiflung übermannt. Aber lassen Sie sich auch wieder aufrufen, daran zu glauben, daß Freiheit und Menschenwürde über die Tyrannei triumphieren werden, daß nur der verloren ist, der die Hoffnung verloren hat, und daß es sich immer noch lohnt, nach dem Wahlspruch von Ernst Moritz Arndt zu leben:

Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär' dein!

Hak.

Wir fordern Selbstbestimmung!



NEUN HEIMATGEBIETE

- | | |
|---|--|
| (1) Ostpreußen mit Memel | (5) Deutschböhmen mit Egerland |
| (2) Westpreußen mit Danzig | (6)-(9) die „vier Schlesien“: |
| (3) Pommern | Niederschlesien, Oberschlesien, |
| (4) Ostbrandenburg mit Posener Randgebieten | Teschener Schlesien, Sudeten-schlesien (Ostsudetenland). |

Memeler Hafen — heute und morgen

Wurde bereits vor 1938 der Memeler Hafen von den Litauern gerne als „unser Fenster in die Welt“ bezeichnet, so war es nur natürlich, daß seine Bedeutung mit dem Einschluß Litauens in die Sowjetunion erheblich wachsen mußte. Der Raum hinter dem „Fenster“, der ehemals einige hundert Kilometer bis nach Kowno und Ukmerge in ein vornehmlich landwirtschaftliches Hinterland hineinreichte, erstreckt sich heute vom Ural bis zum Kaukasus mit Industriezentren, denen der auch im Winter offene Memeler Hafen als Umschlagplatz ihrer Güter nach Skandinavien und den übrigen Ländern der westlichen Hemisphäre von immenser Wichtigkeit ist.

Sofort nach der Besetzung Memels ging darum die Sowjetunion daran, die Hafenanlagen wieder aufzubauen, sie zu vergrößern und zu modernisieren. Heute besorgt ein Wald von fast 50 stationären und schwimmenden Kränen das Beladen und Löschen der Schiffe, die bisher aus 18 Nationen den Memeler Hafen anlaufen. Mit besonderem Stolz wird in diesem Zusammenhang von der litauischen Presse vermerkt, daß die gesamte Arbeit des Güterumschlags bereits zu 75 % maschinell verrichtet werde, gegenüber nur 15 % im vormaligen „bourgoisen“ Litauen.

Mit dem Ausbau des Hafens stieg auch der Warenumsatz. Gegenüber 1958 hat er sich z. B. — absolute Zahlen werden wie immer verschwiegen — um rund 350 % erhöht und soll in naher Zukunft noch gesteigert werden. In erster Linie sind es Wolle, Felle, Maschinen, Kakao und Rohzucker, die die Sowjetunion über den Memeler Hafen importiert, während Stahl, Kohle, Teer, Baumwolle und Asbest an der Spitze der verladenen Ausfuhrüter stehen.

Bei den durchschnittlich sechs bis acht Schiffen, die täglich den Hafen anlaufen, überwiegen in der Regel die Flaggen der angrenzenden Ostseeländer, also Schwedens, Finnlands, Dänemarks, Polens und der Sowjetzone. In letzter Zeit allerdings sind es kubanische Schiffe, die im Zeichen der erweiterten Handelsbeziehungen zwischen Kuba und der Sowjetunion in steigendem Maße an den Memeler Kaianlagen zu sehen sind.

Soviel über den Memeler Hafen der Gegenwart. Für die Zukunft bestehen weitgehende Pläne des Ausbaus. Bis

zum Ende des jetzt laufenden Siebenjahresplans soll bekanntlich eine Verbindung zwischen dem Dnjepr und der Memel hergestellt und damit ein direkter Wasserweg vom Schwarzen Meer zur Ostsee geschaffen werden. Der Memeler Hafen dürfte dadurch noch an Wichtigkeit gewinnen und soll dement-

sprechend vergrößert werden. So ist das Ausbaggern von zwei tiefen Fahrrinnen vorgesehen, die auch großen und größten Seeschiffen das Anlaufen des Hafens gestatten. Ferner soll die Automatisierung soweit gehen, daß schließlich die Be- und Entladekräne durch Funk und Fernsehkameras gesteuert werden. Nach drei oder vier Jahren, so wird versichert, soll Memel der beste und modernste Hafen im Gebiet der Ostsee sein. —ri.

Litauische Mißerfolge auf dem Meer

Im vergangenen Jahr blieben die Ablieferungen der litauischen Fischereiflotte mit 180 000 Zentnern, bzw. mit einem Wert von 24 Millionen Rubeln hinter dem Soll des 3. Jahres des Siebenjahresplanes zurück. Im allgemeinen war der Fang pro Netz um zwei- bis dreimal geringer als im vorletzten Jahr. Von den 143 Booten der Flotte konnten nur 26 ihr Jahressoll erfüllen (gemeint sind Boote der Mittelklasse).

Die der Unfähigkeit gezielten Kapitäne der Fischereiflotte weisen den Vorwurf entrüstet zurück und bezichtigen mit massiven Angriffen die staatliche Fischereiverwaltung der mangelnden Organisation und Planung.

Im einzelnen werden als Ursachen für den geringen Fangtrag aufgeführt:

1. Verminderung der Heringsschwärme vor den Küsten Norwegens.

2. Mangel an wirkungsvollem Fanggerät. Um, wie die Fischer der Zone und Polens, in der Nordsee mit Erfolg fischen zu können, sind engmaschige Netze erforderlich, die nicht geliefert werden. Ebenso ist Zubehör, wie z. B. Schnüre, Blei und Glasschwimmer, nicht zu erhalten, so daß im Frühjahr des Vorjahres die Fischkutter vor Kanada wegen jeder geringsten fehlenden Kleinigkeit gerade in der besten Fangzeit tagelang lahmgelegt waren.

3. Trödelei an Land. Etwa 8—10 Prozent der Fischereiflotte kann nicht am Fang teilnehmen, weil sie nicht auslaufen kann. Auf diese Weise wurden im letzten Jahr 5 289 Fangtage verloren, wovon allein 2 631 wegen Bummelei entweder der Bootsbesatzungen oder aber des Hafenpersonals zu rechnen sind. Unvollständige Besetzung der Boote, der Wechsel des Kapitäns im letzten Moment vor dem Auslaufen, fehlende Ausrüstung, Lebensmittel oder Brennstoff ließen diese Boote unnütz die Ausfahrt verzögern. Es kann gesagt werden, daß durch den Bürokratismus,

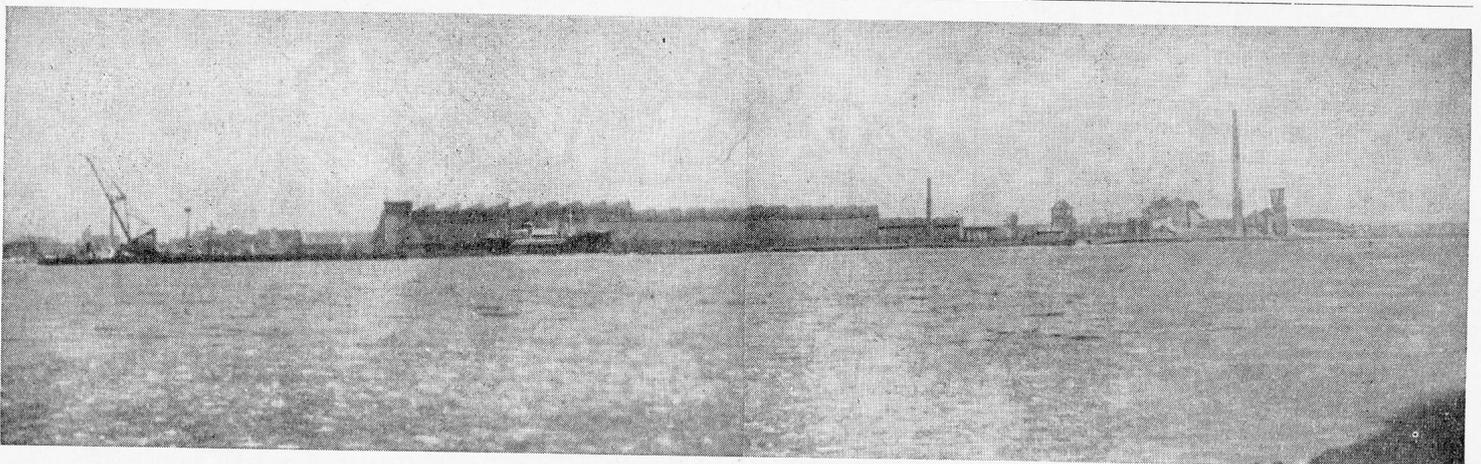
die Sturheit und die Planlosigkeit der Fischereiverwaltung dem Staat rund 10 000 Zentner Fische verloren gegangen sind.

4. Häufige und lange Werftfliegezeiten. Im Vorjahr waren von je 100 Tagen die Fischkutter durchschnittlich 29 Tage in Reparatur! Wie der Leiter der Werft zugibt, wurden im Verlauf des letzten Jahres 92 Boote insgesamt 2 193 Tage aufgehalten, d. h. daß fast 10 Fischkutter während des ganzen Jahres überhaupt nicht am Fang teilnahmen. Bei einem angenommenen Fang von 500 Tonnen pro Boot ergibt sich dadurch ein Verlust an nicht gefangenen Fischen in Höhe von weiteren 50 000 Zentnern. —ri.

Für das Ausland hergestellt?

Wie uns Reichsbankrat a. D. Erhard Richter aus Berlin-Schlachtensee mitteilt, stand bis vor einiger Zeit im Bonner Bundeshaus ein riesengroßer Globus, den eine kartographische Herstellerfirma aus Reklamegründen gestiftet hatte. Auf diesem Globus war die Stadt Memel als Klaipeda verzeichnet. Zum Glück gibt es unter unseren Bundestagsabgeordneten einige Kenner des deutschen Ostens, denen diese Tatsache auffiel. So kam es, daß der Hersteller sein zweifelhaftes Geschenk zurücknehmen mußte. Auf die unzulässige Beschriftung seines Verlagswerkes hingewiesen, entschuldigte er sich mit dem Hinweis, der Globus sei nicht nur für den Verkauf im Inland, sondern besonders auch für das Ausland hergestellt worden, weshalb er sich an die heute übliche Schreibweise gehalten habe.

Wir finden diese Ausrede fadenscheinig. Gerade ein deutscher Globus, der ins Ausland verkauft wird, sollte hinsichtlich der deutschen Ostgebiete eine einwandfreie Darstellung der Grenzen und Namen bringen. Grundlage für die Globusdarstellung muß das internationale Völkerrecht bleiben!



Die Wasserfront der Stadt Memel — heute

Unsere interessante Panoramaaufnahme aus dem heutigen Memel zeigt das Bild, das unsere Heimatstadt vom Kurischen Haff aus bietet. Rechts ist deutlich die Zellulosefabrik auf Schmelz zu erkennen, an die sich links der große Komplex der Baltischen Werft anschließt, in der 10-15000 Arbeiter beschäftigt sein sollen.

Gottes Wort war unser Trost

Die memelländischen Kirchengemeinden nach dem Zusammenbruch

Ein Bericht von Pfarrer Martin Klumbies - Heydekrug

Letzte Fortsetzung

Um das Bild des evangelischen Lebens in unserer Heimat abzurufen, sei auch der Brudergemeinden jenseits der Grenze gedacht, mit denen dank der neuen Verwaltungsgrenzen die Beziehungen lebhafter wurden als vor dem Kriege, wenn es auch damals schon nachbarliche Verbindungen zu den litauendeutschen Gemeinden entlang der Grenze des Memellandes gab. Dazu kam, daß verschiedene deutsche Ortschaften plötzlich zu litauischen Kirchengemeinden geschlagen werden mußten, um dem Pfarrermangel abzuweichen.

Litauisch-Krottingen, der Schauplatz des ergreifenden Romanes von Elisabeth Josephi „Unser Pastor“, hatte schon immer eine bedeutende protestantische Gemeinde besessen. Als 1941 die Litauendeutschen ins Reich umgesiedelt wurden, verließen mit ihnen auch die meisten deutschstämmigen Geistlichen das Land. Die unter den Sowjets zurückbleibenden Restgemeinden litauischer Protestanten hatten keine Pfarrer mehr und waren auch zu klein geworden, einen eigenen Geistlichen zu beanspruchen. In dieser Zeit gewann Litauisch-Krottingen, obzwar auch pfarrerlos, als religiöses Zentrum an Bedeutung. Ansa Baltries hatte 1939 das Memelland verlassen und wurde am 15. Juni 1941 in Tauroggen als einer der ersten Laien des litauischen Protestantismus zum Pfarrer ordiniert und amtierte in Krottingen, wo man ihn schon als Prediger gekannt hatte. Die Krottinger Kirche ist bis heute unbeschädigt. Sie hat eine Orgel und einen Kirchenchor. In den letzten Jahren wurde das Kirchendach erneuert. Der Einmarsch der Russen im Jahre 1944 war hier nicht so folgenschwer wie im Memelland, da die Russen bereits 1940 den Ort „friedlich“ besetzt gehabt hatten. Da die kleine Polanger Holzkirche abgebrannt war, gehörte auch diese Gemeinde zu Krottingen. Baltries amtierte in Krottingen bis zu seinem Tode im Jahre 1954; ab 1950 war er Vorsitzender des Konsistoriums gewesen. Heute versorgt Pfarrer Ermoneit von Neustadt die Krottinger Gemeinde.

Die Gemeinde **Schwekschny** mit ihrer an der Kiesstraße nach Neustadt auf einer Anhöhe in sehr schöner Lage stehenden Kirche wurde nach 1944 eine der kleinsten von Litauen, wurde aber alle vier Wochen von Diakon Masla aus Kebbeln betreut. Das alljährliche Missionsfest führte außer den 50 Familien der Gemeinde viele Besucher aus der weiteren Umgebung heran, deren Spenden die Unterhaltung der Kirche ermöglichten.

Die kirchlichen Verhältnisse in **Neustadt** waren viel einfacher als in memelländischen Gemeinden. Die Kirche samt Orgel war erhalten geblieben. Der Pfarrer durfte das Pfarrhaus behalten. Der Gemeindefriedhof, auf dem alljährlich ein Friedhofsfest stattfand, ist musterhaft gepflegt. Hier amtierte bis zu seinem Tode Pfarrer Megnus, später der schon erwähnte neu ordinierte Ermoneit. Er betreut auch die kleine Gemeinde **Paszieszen**, deren Kirche erhebliche Beschädigungen im In-

tern aufweist. Die Gemeinde wurde durch die Aussiedlung sehr klein und wurde von Diakon Ditkun aus Kawohlen betreut. Ein Gitarrenchor verschönte die gottesdienstlichen Feiern.

Eine kleine, aber lebendige Gemeinde ist **Sarteningken**, das eine Holzkirche samt Pfarrwohnung besitzt. Hier amtiert er seit seinem 15. Lebensjahr predigende Diakon Timpa, der tapfer für seine oft bedrohte Gemeinde und die Erhaltung der Kirche gekämpft hat und dem auch die memelländischen Gemeinden in Pogege, Rucken, Coadjuthen und Neustubbern sehr viel zu danken haben. Diakon Timpa ist heute eine der Stützen der kirchlichen Arbeit in unserer Heimat.

Tauroggen ist heute die größte evangelische Gemeinde Litauens, nachdem Kowno keine Kirche mehr hat. Hier amtiert Pfarrer Kalwanas, der aus Birszan an der lettischen Grenze stammt und sich selbst als Lette betrachtet. Er hat daher keinerlei Beziehungen zum Memelland. Da Laugszargen zu seiner Gemeinde gehört, hat er dort den bisher nicht ordinierten Gemeindeglieder Knispel mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt.

Schweres haben die Protestanten in **Jurburg** zu erdulden gehabt. Dort amtierte Pfarrer Gawehn, der zuerst aus seiner Wohnung gesetzt wurde und dann in die Sakristei der erhaltenen Kirche zog. Dort verhaftete ihn die NKWD und verbannte ihn nach Sibirien. Der in Sudargai wohnende Kantor Briedis wurde darauf 1950 zum Pfarrer ordiniert und versorgte Sugar dai, Szwieriai und Jurburg. Doch schlossen die Russen die Jurburger Kirche endgültig als einen „Stützpunkt des Deutschtums“ und gaben sie trotz aller Proteste nicht frei. Gawehn und Briedis versorgten u. a. auch **Schmaleningken**, dessen Kirche zerstört ist. Die Kirchen von Szwieriai und Sudargai sind erhalten.

Batakai und Skaudwile sind kleine, weit verstreute Gemeinden mit Holzkirchen, die von dem aus Heydekrug gebürtigen Pfarrer Preukschat betreut werden. Der Kirchendienerin von Skaudwile ist es zu danken, daß die Kommunisten ihr Vorhaben, die Kirche zum Speicher zu machen, bisher nicht erreicht haben. Der Pfarrer der Gemeinde Alkischkis, Rauskinas, wurde nach Sibirien verbannt. Lange blieb die Gemeinde in der Nähe von Skoden unversorgt, bis Rechtsanwalt Burkwitschus nach seiner Ordinerung hier blieb. 1957 kehrte der rechtmäßige Pfarrer aus Sibirien zurück und konnte 1961 das hundertjährige Bestehen seiner Gemeinde feiern. Die Gemeinde Skoden liegt an der Ostsee nahe der lettischen Grenze. Die Gottesdienste finden hier in lettischer Sprache statt.

Auch die Gemeinde Szeimelis an der lettischen Grenze kennt nur lettische Gottesdienste. Der lettische Pfarrer Degis wurde nach 25jähriger Amtszeit seines Amtes enthoben und von Pfarrer Burkwitschus verdrängt. Filialgemeinde von Szeimelis ist die ausgedehnte Gemeinde Butinge.

Zur NKWD vorgeladen

Wenn ich die Jahre in der Heimat überblicke, in denen ich unter den Kommunisten Zeugnis ablegen durfte, so steigen verschiedene Erinnerungen auf, die ich nicht verschweigen möchte.

Es war im Herbst 1946. Ich hatte in das Haus meiner Familie in Dwielen (Kreis Memel) zu einer Evangelisation zusammengerufen. Die ersten beiden Abende dieser auf eine Woche berechneten Veranstaltung verliefen ohne Störung. Am dritten Abend waren bereits 150 Besucher anwesend, als plötzlich vier bewaffnete NKWD-Beamte, an ihren besonderen Mützen kenntlich, mitten in den Gottesdienst platzten. Sie befahlen, sofort mit dem Gottesdienst aufzuhören. Die Gemeinde mußte unser Haus verlassen und sich auf dem Hof in Viererreihen aufstellen. Wir sollten alle nach Poeszeiten zur NKWD-Station getrieben werden.

An diesem Abend waren vier Prediger anwesend, die mit dem Worte gedient hatten. Auch zahlreiche Jugendliche waren unter uns, die unter meiner Leitung den Abend mit Chorliedern verschönt hatten. Was sollte nun aus uns werden?

Niemand weiß, woher einem in solchen Minuten die Kraft kommt. Ich trat plötzlich aus der Reihe und sagte, daß ich der Verantwortliche sei. Ich forderte Aufklärung, warum man den Gottesdienst unterbrochen habe. Ich wagte schließlich, die Beamten auf das Strafbare ihres Tuns aufmerksam zu machen, denn die sowjetische Verfassung schütze auch den Kultus. Die anderen Prediger schalteten sich darauf in meinem Sinne gleichfalls ein, und zu unserer Überraschung erklärten die Beamten, der Gottesdienst dürfe fortgesetzt werden; ich aber müsse am nächsten Tag in Poeszeiten zur Vernehmung erscheinen. Würde die Evangelisation fortgesetzt werden können? Alle Anwesenden versprachen, am nächsten Abend bestimmt wieder zu erscheinen. Aber wir trennten uns doch mit bangen Herzen.

Am nächsten Morgen machte ich mich auf den schweren Weg. Die Vorwürfe, die man mir machte, waren geradezu lächerlich. Wie die Katholiken mit Rom, so sagte der NKWD-Chef, so stünden die Evangelischen mit Berlin in Verbindung und bezögen von dort ihre Weisungen. Ich aber antwortete, daß wir unsere Weisungen allein aus dem Worte Gottes erhielten; die Bibel sei die Grundlage und Richtschnur unserer Lehre. Wir beriefen uns auf die Religionsfreiheit im Sowjetstaat. Obwohl mir der Beamte vorhielt, daß Gottesdienste nur in Kirchen stattfinden dürften, gab er doch die Genehmigung, die Evangelisation planmäßig zu beenden.

Stalin und Lenin verschwanden

In welche heiklen Situationen ein Pfarrer unter den Kommunisten kommen kann, erlebte ich bei einem Begräbnis. Der Sohn eines überzeugten Kommunisten war bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Der Vater verlangte eine Bestattung nach dem Parteiritus, während die Mutter mit ihren Kindern mich mit dem Begräbnis beauftragte. Wie sollte ich mich hier verhalten? Als ich eintraf und das Trauerhaus aufsuchte, mußte ich feststellen, daß die Leiche bereits im mit roten Fahnen ausgestatteten „Kulturhaus“ aufgebahrt war. Die Wohnung war zu klein gewesen für die Trauer-

feier. Ich ging hinüber und überlegte, ob ich unter den Bildern von Lenin und Stalin, die an den Wänden hingen, wagen dürfe, die Predigt zu halten — gegen den Vater und die sicher anwesenden kommunistischen Funktionäre.

Kurz vor Beginn der Feier kam es noch zu einem erschütternden Wiedersehen. Der Bruder des Verstorbenen, der „freiwillig“ auf zwei Jahre bei der Neulandgewinnung in Kasachstan gewesen war, kehrte unverhofft zurück. Bange Augenblicke vergingen, in denen wir noch immer den Einspruch des Vaters erwarteten. Aber dann gingen wir in den Saal — und ich traute meinen Augen nicht. Die Bilder der Sowjetgrößen waren von den Wänden verschwunden. Eine große Trauergemeinde, in welcher allerdings der Vater fehlte, war anwesend. Das feste Herz der Mutter hatte den Riß in der Familie nicht zu beseitigen vermocht — aber es hatte doch ein christliches Begräbnis durchgesetzt, und freudig konnte ich meines Amtes walten.

Beim Kaffeetisch bekannte der Bruder des Verstorbenen, daß er es gewesen sei, der die Bilder abgehängt habe. „Wo Gott spricht, werden die Götzen verbannt“, sagte er.

In voller Amtstracht durch Memel

Manchmal kann ein kleiner Anlaß ungeahnte Folgen haben. Im März 1953 wurde ich zu einem Begräbnis nach Memel gerufen. Ein junger Ehemann, der sich als Spezialist in einem großen Betriebe allgemeiner Wertschätzung erfreut hatte, war durch einen tragischen Unfall ums Leben gekommen. Die untröstliche junge Frau hatte mich rufen lassen, und so hatte ich mich auf den weiten Weg zum Mellneragger Trauerhaus gemacht.

Ich staunte, als ich dort draußen ein riesiges Aufgebot an Menschen vorfand. Mit Taxis und selbst mit Autobussen waren Bekannte, Verwandte und Angehörige des Betriebes und der Behörden erschienen, um am Trauerzuge teilzunehmen — und die Beisetzung sollte damals noch auf dem Städtischen Friedhofe am anderen Ende der Stadt stattfinden!

So führte ich hinter dem Sarg einen stattlichen Zug von mehreren hundert Menschen an, dem sich, sobald wir das Stadttinnere erreicht hatten, noch zahlreiche Deutsche, Litauer und Russen anschlossen. Es war der größte Trauerzug, den Memel nach dem Zusammenbruch erlebte. So hatte ich am Grabe Gelegenheit, die Botschaft des lebendigen Gottes zu verkündigen, welche auch Hölle und Tod in Christo überwunden hat. Vielleicht durfte ich nicht nur den Trauernden die Hoffnung des ewigen Lebens ins Herz pflanzen, sondern auch manchen der Gottlosen, der sich durch die Nähe des Todes angerührt fühlte, nachdenklich machen. Das sind die großen Stunden, die einem unerwartet zufallen.

Zwei Tage später erhielt ich hohen Besuch. Ein Vertreter des Kultusministeriums gab mir die Ehre — aber nicht, um sich für das gelungene Begräbnis zu bedanken. Er war Augenzeuge des Trauerzuges gewesen und entrüstete sich darüber, daß man in der Sowjetunion wage, als Geistlicher in Amtstracht auf die Straße zu gehen. Er werde mich zur Bestrafung melden.

Als er sich ausgetobt hatte, wurde ein sachliches Gespräch möglich. Ich erklärte ihm, daß mir das Verbot katholischer klerikaler Trachten in der Sowjetunion wohl bekannt sei. Dementsprechend dürfe ein katholischer

Priester auch bei einer Trauerfeier nicht in geistlicher Tracht erscheinen. Der evangelische Pfarrer dagegen trage seit jeher seinen Talar nur bei Amtshandlungen, und es gebe kein sowjetisches Gesetz, welches das verbiete. Eine Trauerfeier aber sei eine Amtshandlung, weshalb ich mich nicht strafwürdig fühlen könne.

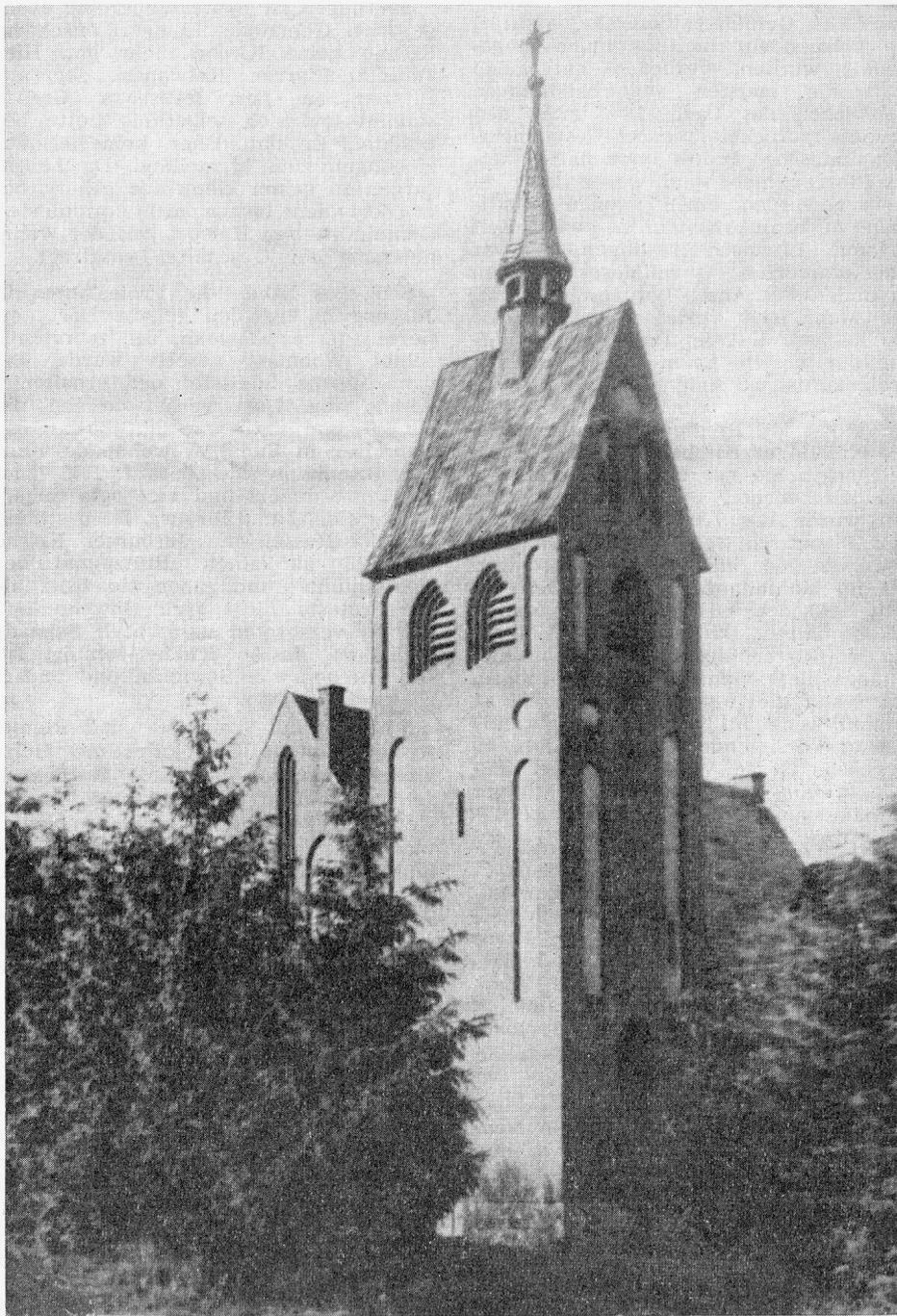
Es verging längere Zeit, ohne daß ich etwas über die Sache hörte. Dann erschien wiederum ein Vertreter des Kultusministeriums bei mir und gab mir bekannt, der Fall des Memeler Begräbnisses sei in einer Parteikonferenz erörtert und anhand meiner Argumente und der Gesetze behandelt worden. Man habe meine Ansicht als begründet festgestellt. — Seit dieser Zeit durften Pfarrer beider Konfessionen Trauerzüge in Amtstracht begleiten.

Abendmahl mit Wasser und Brot

Wenn der Pfarrer auch der Verwalter der Sakramente ist — im Notfall kann jeder Laie an seine Stelle tre-

ten. Weil in unserer Heimat dieser Notfall gegeben war, deshalb wurden wir Laienprediger ja Pfarrer. Nun möchte ich aber noch von jener Frau erzählen, die ganz unberechtigt lange Zeit von Gewissenbissen geplagt war.

Als die Sowjets in unsere Heimat einrückten, lag in einem Haus ein Flüchtling auf dem Sterbebett. Der Tod fragt nicht, ob sein Erscheinen den Menschen genehm ist. Der Sterbende verlangte von der Hausfrau das Heilige Abendmahl. Die Frau wußte sich keinen Rat. Ein Pfarrer war weit und breit nicht mehr anwesend. Was sollte sie tun? Der Kranke drang in sie, ihm selbst das Sakrament zu reichen. Er ließ auch nicht gelten, daß Wein nicht vorhanden war. Hatte Christus in Kanaan nicht Wasser zu Wein werden lassen? Er würde sein Wunder in dieser Stunde wiederholen. Bei seiner Seele Seligkeit beschwor er die Frau — und sie gehorchte. Es war wohl das seltsamste Abendmahl, das je im Memelland ge-



Der Krieg ging an ihr vorbei

Die Wannagger Kirche entging zwar auch nicht der Plünderung, konnte aber bald wieder hergestellt und neu geweiht werden. Hier fanden die ersten kirchlichen Gottesdienste nach dem Kriege statt.

feiert worden war. Und die Frau mußte ein Weiteres tun: den Toten zur letzten Ruhe betten und die Verwaisten im Glauben stärken.

Lange lief sie im bohrenden Gefühl herum, sich unberechtigt Befugnisse angemaßt, gegen die kirchliche Ordnung verstoßen zu haben. Waren diese Gewissensbisse berechtigt? Nein — und abermals nein! Sie wäre schuldig geworden, wenn sie anders gehandelt hätte. Mir blieb nichts übrig, als der guten Frau gerührt den herzlichsten Dank entgegenzubringen.

Der Pietismus war unsere Rettung

Wenn früher in unseren memelländischen Dörfern die Surinkimeninker zu ihren pietistischen Versammlungen zusammenkamen, stießen sie oftmals auf Unverständnis und Spott. Reichte es nicht, daß die Gemeinde ihre Kirche und ihren Pfarrer hatte? Mußte es noch Prediger und Gebetsäle geben? Die Antwort auf diese Frage wurde 1945 erteilt. Das gesamte kirchliche Leben im Memelland wurde durch Flucht und Evakuierung der beamteten Geistlichen lahmgelegt. Das Ende der Kirche wäre herangekommen, wenn es nicht die zahlreichen berufenen Prediger der Alten Versammlung gegeben hätte. Sie retteten unsere memelländische Kirche vor dem Untergang. Das muß hier einmal ohne jede Überheblichkeit festgestellt werden. Von Glaubensmut beseelt, bereit auch zum Martyrium, selbstlos und aufopfernd, stellten sich unsere Prediger dem atheistischen Kommunismus entgegen und bildeten einen starken Wall gegen die rote Flut, der bis auf den heutigen Tag nicht durchbrochen ist.

Ich habe versucht, einigen dieser Männer ein Denkmal zu setzen. Drei von ihnen will ich aber am Schluß besonders hervorheben. Diakon **Dumbries** war der älteste unter den memelländischen Predigern. Unermüdlich war er im Dienste des Höchsten tätig — in Karkelbeck, in Krottingen und den benachbarten Gemeinden — einer der treuen Hirten, der bescheiden und ohne großes Aufheben seine Pflicht tat und heute bei seinen Angehörigen in der Bundesrepublik voll Dankbarkeit auf eine fruchtbare Zeit des Dienens zurückblicken kann.

Von gleichem Schrot und Korn war Prediger **Kröhnert** aus Coadjuthen. Was diese Gemeinde zu erdulden hatte, wurde schon geschildert. Kröhnert, der keine Genehmigung des Kultusministeriums besaß, hatte laufend Schwierigkeiten mit Wilna, ließ sich aber nicht davon abbringen, weiterzupredigen und die Gemeinde auch nach den hier besonders spürbaren Verschleppungen nach Sibirien zu sammeln. Wenn er auch die Schließung der Kirche nicht verhindern konnte — seine Standhaftigkeit gab vielen Wankenden neue Kraft. Unsere Grüße gehen zu ihm nach Wellsee bei Kiel, wo er bei seinen Kindern im gesegneten Alter von 91 oder 92 Jahren lebt.

Unter den unerschrockenen Christen des Kreises Pogegen, gegen welche die Kommunisten besonders arg wüteten, ist Prediger **Schicksnus** als ein Vorbild an Glaubensmut zu nennen. Als das kleine Häuflein der Christen unter dem ersten Ansturm der Gottlosen zu verzagen begann, sprang er in die Bresche und richtete in den bedrängten und verwaisten Gemeinden des südli-

chen Memellandes die Zweifelnden auf. Er hatte es besonders schwer, da er der litauischen Sprache nicht mächtig war und nicht auf Deutsch predigen durfte. Wie viele Schwierigkeiten, Verfolgungen und Anfeindungen nahm er auf sich, um trotzdem nicht schweigen zu müssen. Mit der Zeit lernte er es auch auf Litauisch das Wort zu verkündigen. Aber das Kultusministerium, bei dem er als Deutscher abgestempelt war, versagte ihm die Anerkennung. Trotzdem ließ er sich nie entmutigen. Was er mir durch Vorbereitung der Konfirmanden, durch Krankenbesuche und Vorbereitung der Gottesdienste geholfen hat, wissen nur wir beide. Auch ihm, der zu seinen Kindern in die Bundesrepublik ausgewandert ist, gilt mein Gruß.

Am Schluß aber möchte ich meine Heydekruger Gemeinde grüßen, mit der mich so viele glaubensstärkende Erlebnisse verbinden. Ihr möchte ich sagen, daß Gott meinen Fortgang aus der Heimat gesegnet hat. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat mein Wirken in der Heimat gewürdigt und meine Ordinerung als rechters anerkannt. Ich bin jetzt an der Bergstraße als Krankenhauspfarrer tätig und darf darüber hinaus zwei Altersheime und eine kleine Gemeinde betreuen. Allen, die mir in Liebe verbunden sind, rufe ich die Worte Jesu zu: „Wer aber euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, darum daß ihr Christo angehört, wahrlich, ich sage euch: Es wird ihm nicht unvergolten bleiben.“ (Markus 9, 41)

Vor vierzig Jahren wurde der Bau des Gemeindehauses beschlossen

Unsere Aufnahme aus dem heutigen Memel zeigt das Gemeindehaus der Johanniskirche auf dem Aschhofwall am Ende der Marktstraße. Links davon sieht man das ebenfalls erhaltene Pfarrhaus, in dem lange Zeit Pfarrer Freiherr von Saß wohnte. Den Vordergrund des Bildes füllt die Trümmerstätte, auf der einst die Johanniskirche stand.

Wer aber kann sich daran noch erinnern, daß dieses Gemeindehaus erst vor vier Jahrzehnten begonnen wurde? Man schrieb das Jahr 1922. Memel befand sich in einer Notzeit. Die Heimat war vom Reiche abgetrennt, befand sich unter französischer Besatzung. Der Litauereinfall stand dicht bevor. Die Inflation hatte die Einwohner verarmt. Der Handel begann sich nach den Rückschlägen im Kriege erst wieder vorsichtig zu regen. In dieser Situation trat am 3. April 1922 der Gemeindegemeinderat unter Vorsitz von General-superintendent Gregor — sein Sohn verschönt heute unsere Hamburger Memeltreffen durch meisterhafte musikalische Darbietungen — zusammen. Wer waren die Männer, die mit ihm am langen Tisch des Sitzungssaales im Konsistorium versammelt waren? Da saß zunächst der in Memel so überaus beliebte Pfarrer Körner. Dann folgten

die Ältesten: der Uhrmacher Barthes, der um Kirche und Theater gleichermaßen besorgte Rektor Dammerdeich, die Herren Grundmann, Gronenberg und Idselies. Weiter waren vom Bau- und Gemeindehausausschuß anwesend die Herren Knobel, Rosteck, Fehre, Berg und Lange.

Regierungs- und Baurat Fehre stellte zu Beginn der Sitzung die wichtige Frage, ob trotz der wahrscheinlichen Erhöhung der Baukosten um 3 — 400 000 Mark gebaut werden solle. Auch damals bereiteten die steigenden Baupreise Kopfzerbrechen, und wir müssen es den damaligen Gemeindevätern hoch anrechnen, daß sie die einzig richtige Antwort fanden: sie hießen den Bau trotz aller finanziellen Bedenken gut, weil er für die wachsende Gemeindegemeindearbeit einfach notwendig war. Unter den eingegangenen Angeboten wurde als das günstigste das des Bauunternehmers Hahn ausgewählt. Der Bau konnte beginnen!

Zwei Bände des Protokollbuches des Memeler Gemeindegemeinderates haben den Krieg überstanden, und zwar die Jahrgänge 1852—1881 und 1881—1922 einschließlich. Sie befinden sich nach wie vor in Memel, und zwar im Besitz des heutigen evangelisch-lutherischen Gemeindegemeinderates.



Als der Regen kam

Ein Sonntag — Sommerzeit; Mensch und Tier verweilt dösend an schattigen Plätzen, alles Lebende verkriecht sich vor der flimmernden Glut dieses Sonnentages.

Kein Wind labt mit kühler Brise, kein Laut durchbricht diese drückende Stille. Die Sonne ist ohne Erbarmen, sie, die Vielgeliebte; in farbigen Goldtönen malt sie diesen schillernden, blendenden Sommertag.

Erdmüte, die alte, aber glänzende Perle im Hause des Kreisbaumeisters, stöhnt vernehmlich, knöpft schamvoll, aber erleichtert zwei Knöpfe tiefer auf an ihrem grauweiß gestreiften und gestärkten Kleid; womit aber nicht gesagt ist, daß dem Hausherrn oder sonst einem männlichen Wesen nun sorgsam verhüllte Reize offenbar würden. Aber nicht doch!

Das alte Jüngferchen stöhnt grauen Gesichtes, müden Blickes, entledigt sich seiner ohnehin ausgetretenen Pantoffeln und verschwindet in des Hauses unteren Regionen, den angenehm kühlen Kellerräumen; dort, in ihrer stillen Kemenate wird sie die Stunden bis zum Abendessen verbringen, die Sonntagsbeilage des „Dampfbots“ lesen, die brennenden Füße in einer Schüssel kalten Wassers kühlen.

Die zwei Knöpfe hat sie längst wieder zugeknöpft, ehrbare Matrone, die sie ist, mit gestärkten Biesen dort, wo die Natur beim Weibe eigentlich sanfte Wölbungen vorgesehen hat. Mittagsstund' — für Erdmüte bringt die Sonne nun keine Gefahren mehr.

Nicht so für die übrigen Hausbewohner! Der Hausherr, von seiner Ehe liebsten zärtlich Dav'che genannt, leidet wahren Höllenbrand. Fruchtsäfte, Mittagsschlaf im dämmrigkühlen Schlafgemach, kellergekühlte Schafsmilch, nichts bringt ihm Erfrischung oder gar Linderung. Grete, seine bessere Hälfte, nicht weniger gequält durch geradezu tropische Hitze, gepeinigt von heftigem Asthma, fürchtet schon Stimmungsumschwung — begleitet von heftigem Nasenbluten; etwas, darunter der alte Herr seit Jahren empfindlich zu leiden hat, genau gesagt, seit seiner Gefangenschaft in sibirischen Wäldern im ersten Weltkrieg. Also ist sein Eheweib, die rundliche mütterliche Frau Grete, mit Fug und Recht ernstlich besorgt um ihren Mann.

Doch statt aller Befürchtungen von Seiten der Hausfrau entkleidet sich Dav'che, entledigt sich all seiner Hülsen und schreitet so, ähnlich dem Hirtengott Pan, der zur Mittagsstund' herabstieg, gemächlichen Schrittes durch den Garten, „Klein-Nidden“ zu. Das ist ein Plätzchen dort hinten in der äußersten Ecke am Teich, vor lästigen Blicken durch eine mannshohe Lebensbaumhecke geschützt. „Klein-Nidden“ hat Inge (Lehrerin zur Untermiete) das Fleckchen genannt, weil der Sand von der Nehrung herbeigeschafft wurde, damit man immer, so sagt sie, in einem stillen Winkel auf einer weißen Düne ausruhen könne.

Dorthin also verschwindet der alte Herr, der Ruhe zu pflegen, der Sonne zu trotzen, aber nicht — wie Pan — flötespielender- sondern schnarchender-

weise. Seine Frau hat für's Erste noch ihren Pflichten nachzukommen, Hausfrauen- und beinahe Mutterpflichten, darin bestehend, die Blumentöpfe in den Fenstern vor der Sonnenglut zu schützen und nach dem Milchschaf und seiner wertvollen Nachkommenschaft zu sehen. Die kleine Schaffsfamilie ist hinter dem Park auf grüner Wiese angepflockt. Doch nicht einmal die drei kleinen, sonst so possidlichen quicklebendigen Schapches tummeln und balgen sich herum. Sie blöken stumpfsinnig vor sich hin, schlabbern dann und wann von dem hingestellten Wasser und sehen schafsdämlich zu ihrer Pflegemutter auf; widerwillig nur lassen sie sich streicheln und zausen. Sie wollen ihre Ruhe haben. Die liebevolle Besorgnis der Hausfrau ist ihnen heute genau so lästig wie das Umherschwirren der Fliegen, Schmetterlinge und Libellen. Sie sind sich ihres Wertes wohl kaum bewußt, wissen nicht, daß Schafsmilch und -butter, ein zarter Lammbraten zu gegebener Zeit eine willkommene Bereicherung des kreisbaumeisterlichen Mittags- und Abendbrottes und somit einiger Besorgnis wert sind. Man schreibt immerhin das Jahr 1943.

Sie wissen es nicht — dumme Schafe, die sie sind!

Nachdem Haus, Hof und Garten versorgt sind, sinkt wahrhaft paradiesischer Friede in heißen Schwaden über das Land — und die gute Frau Grete in ebensolcher Enthüllung, nach einigem Zögern, versteht sich, in einen bequemem Liegestuhl unter Schatten spendendem Dach.

Inge, die junge Lehrerin im Balkonzimmer darüber, hat nichts von all dem paradiesischen Tun und Treiben bemerkt, denn sie schmort seit einer Stunde schon, Eva ganz und gar, mit Sonnenöl beschmiert, wie eine glänzende Speckschwarte in der Sonne, träumt wohl von einem kühlen Bad in der Ostsee und wandert im Traum durch weißen, glühenden Sand der Nehrung.

Doch — der Friede ist trügerisch, wie könnte es anders sein! Wind kommt auf. — Was heißt hier Wind! Während Menschen und Tiere in bleiernem Schlummer liegen, verdunkeln urplötzlich dicke schwefelgelbe Wolken den eben noch so strahlend blauen Himmel, Sturm jagt einher. Die Pappeln vom Gutshof nebenan zittern wie in Angst, Büsche und Blumen ducken sich erschreckt. Frösche springen quakend in den Teich. Hühner fliegen gackernd durch die Erdbeerreihen, und Schafsmutter samt Lämmkinder blöken laut voller Angst und Not, reißen dumm und störrisch an ihren Pflocken. Augenblicke haben aus dem Paradies ein Sodom und Gomorrha gemacht. Die ersten Blitze jagen wie Wetterleuchten über den Horizont. Donner grollt von fern. Da schrecken auch endlich die Hausbewohner aus wirren Träumen auf. Von „Klein-Nidden“ her durch den Garten rennt — wie Gott ihn schuf — Dav'che, der Hausherr. Die ersten dicken Tropfen fallen schon, was ihn aber nicht daran hindert, seinen Pflichten als Hausherr zu genügen, die da so sind bei Gewitter und anderen Naturkatastrophen: Viehzeug versorgen, Fenster und Türen verriegeln, Regentonnen an den richtigen Ort bringen und anderes mehr. Und so rennt er — von

der anderen Seite kommt Grete, seine Ehe liebste, ihm entgegen, bekleidet mit einem Handtuch, das sie sich um die Schultern geschlungen hat.

Nur schnell — die Schafe!

Dav'che, David, die Schapche — schnell, schnell de Schapche! O Gott — verdammlich, meine armen Schapche! So lamentiert sie und läuft, so schnell ihre Rundlichkeit und das Asthma es zulassen wollen.

Es regnet heftiger, als endlich das Vieh im Stall sicher eilgen ist und die beiden Nackedeis eilig durch den Garten „Eden“ dem schützenden Haus entgegeneilen — Vertreibung aus dem Paradies. — So mutet das Ganze den Beschauer an. Von all dem Getöse ist Inge wach geworden, und sicher auch von dem Regen, der wie Trommelwirbel auf ihre wohlgeformten Schenkel prasselt. Über das Balkongeländer gebeugt, sieht sie nun erstaunt, erschreckt und von verhaltenem Lachen geschüttelt, dem tollen Treiben im Garten zu.

O Paradies auf Erden. —

Nach geraumer Zeit hat alles wieder ein Sonntagsgesicht, es ist, als sei gar nichts geschehen — nur, daß jetzt unzählige Regentropfen in der Sonne glitzern, Perlen — vom Himmel gefallen.

Wohl bekleidet, sonntäglich angetan, sitzen die Eheleute und Inge in der Wohnstube, erquicken sich an heißem Tee, aus Zitronenmelisse gebrüht, lächeln stillvergnügt über ihr Abenteuer im Paradies.

Die Schafe hinter dem Zaun auf der Wiese tummeln sich mit Behagen in dem regenfrischen Gras.

Die Sonne lacht, als hätte sie diesen Unfug mit dem Gewitter angestiftet, ihre Strahlenkinder tanzen übermütig auf einem Regenbogen aus schillernden Farben.

Der Wind bläst mit Eifer grüngoldene Lichtkugeln durch die regenschweren Zweige der Pappeln, wie eines vergnügten Jungen Seifenblasen wirbeln sie durch die Blätter, leuchten auf und vergehen im Dunkel der Bäume.

Da kommt aus kühler Kellertiefe, verschlafen noch, etwas verstört, Erdmüte wie ein grauer Erdegeist heraufgeschlüpft. Leicht verschnupft sieht sie aus, die gute Alte, vom langen Fußbad oder — weil man so vergnügt und gut gelaunt beisammen sitzt und über etwas lacht, daran sie keinen Anteil gehabt hat?

Ein paar besonders vorwitzige Sonnenstrahlen stehlen sich durchs Fenster und zaubern ein zaghaftes Lächeln in ihr kleines Altjüngfergesicht, während ihr Herr, in humoriger Weise vom schadlos überstandenen Erlebnis dieses Sonntagnachmittages erzählt.

Grete Fischer

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER
Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei
F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag,
(23) Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 83170.
Schriftleitung: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von
H. A. Kutschat. — Artikel, die mit dem Namen
des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet
sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht
unbedingt die Meinung des Verlages und der
Schriftleitung — Einsendungen nur an den Ver-
lag erbeten. — Bankverbindung: Landesspar-
kasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 41621; Oldenburg-
ische Landesbank AG., Konto-Nr. 66075; Post-
scheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. —
Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monat-
licher Bezugspreis 1,20 DM, zuzüglich 6 Dpf.
Zustellgebühr.

Der heutigen Ausgabe des MD liegt ein Prospekt der Eigenheim — Bund Niedersachsen Bauspar-
kasse eGmbH, Hannover bei, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Ein alter Bekannter

Von Albert Unger

Eine Spätheimkehrerin aus dem Memelland erzählte mir eine wahre Begebenheit die ihr in Sowjet-Memel nach einem Theaterbesuch zugestoßen war. Während der Vorstellung hatte sie immer wieder ein vornehmer Russe angeschaut.

Als sie das Theater verlassen wollte, stand der Russe vor ihr, groß, schlank und mit interessanten, grauen Schläfen.

„Kennen Sie mich nicht mehr, Urteile?“

Kühl und ablehnend sah Frau Helene ihn an. „Sie scheinen sich zu irren!“

UNSER HEIMATGEDICHT

Kollater Palwe

Über die Palwe weit
zog ich voll Glück.
Wie ist sie fern, die Zeit!
Kommt sie zurück?

Lieg' hier im Heidekraut.
Sein herber Duft
zaubert mir süß, vertraut
der Palwe Luft.

Von der Kollater Höh'
schimmert der Sand.
Nah glänzt der stille See:
ein blaues Band.

Wiegendes Birkengrün
schmeichelt so zart.
Drüber die Schwäne zieh'n
auf weiter Fahrt.

Einsam des Kätners Haus,
verwunschen fast;
leicht kräuselt Rauch heraus,
winkt mir zur Rast.

Steht eine Bank davor,
sitz' dort so gern,
um mich der Blüten Flor,
das Meer rauscht fern.

Lausch' nach dem Waldestal!
Horch, wie das klingt!
Star, Fink und Nachtigall
jubelt und singt.

In mir versinkt der Zeit
Unruh' und Lust.
Und Träume — warm und weit —
füllen die Brust.

Über die Palwe weit
zog ich voll Glück.
Und all die Seligkeiten
kam heut' zurück.

Bruno le Coutre.

Er hob abwehrend die Hand: „Nein, Urteile, solche billigen Ausflüchte passen nicht zu Ihnen! Ja, ich muß gestehen, daß ich mich gegen Sie damals falch benommen habe . . .“

Frau Helene zuckte die Schultern: „Ich sagte schon, daß ich Sie nicht kenne. Sie müssen sich irren . . .“

„Warum dieses Spiel, Urteile?“ lächelte er ein wenig traurig und ein wenig spöttisch, „wir wissen doch beide . . .“

„Ich versichere Ihnen: Sie täuschen sich! Mein Vorname ist Helene, und ich habe keine Zeit.“

„Also doch!“ Die weiche, warme Stimme des Fremden klang bitter. „Sie haben nicht auf mich gewartet! Jetzt, da ich alle Ihre Wünsche erfüllen könnte, Ihnen alles zu Füßen legen möchte, jetzt sind Sie nicht mehr frei! Aber diesen Abend, ein paar Stunden, eine Stunde wenigstens, müssen Sie mir schenken! Sie müssen es! Wir wollen ein Glas Wein oder Wodka zusammen trinken!“

Frau Helene sah nachdenklich vor sich hin. Er sah gut aus, seine Stimme war so zärtlich, er schien so traurig.

„Gut“, nickte sie, „damit ich Sie von Ihrem Irrtum überzeugen kann.“

Zusammen betraten sie den ehemaligen „Baltischen Hof“. Zärtlich nahm er ihr den durch alle Gefahren getreteten Persianer von den Schultern und gab ihn, zusammen mit seinem Mantel, der Garderobiere. Sie gingen in den Speisesaal.

„Erzählen Sie mir etwas, Urteile!“ Er sah ihr in die Augen. „Sie wollen immer noch Verstecken spielen, Urteile? Sie können mich nicht täuschen. In all den Jahren haben Sie sich nicht im geringsten verändert! — Vielleicht klingt es sentimental — oder dumm, aber glauben Sie mir: immer habe ich Ihr Bild bei mir gehabt . . .“

„Ein Bild von mir? — Oh, lassen Sie es mich sehen!“

„Später.“ Der Fremde lächelte. „Es ist draußen in meinem Mantel. Und — Sie kennen es doch!“

Frau Helene schüttelte den Kopf. „Nein! Jetzt gleich will ich es sehen!“

„Der Wunsch einer schönen Frau . . .“ Er erhob sich lässig. „Entschuldigen Sie mich für eine Minute . . .“

Schlank, groß, mit interessanten grauen Schläfen, sehr elegant und sehr selbstbewußt, ging er durch den Saal. Lächelnd sah Frau Helene ihm nach.

Eine Minute verging. Die zweite. Die dritte. Nach zehn Minuten brachte der Oberkellner ein Kärtchen an den Tisch.

„Verzeihung“, las Frau Helene, „ich habe mich doch geirrt.“

Sie war ein wenig verstimmt. Daß der Fremde ganz vergessen hatte die Rechnung zu bezahlen, verstimmt sie noch mehr. Daß er außerdem noch ihren Persianermantel mitgenommen hatte, das verstimmt sie am meisten.

Jetzt spart sie hier in Westdeutschland, um einen neuen Persianermantel zu kaufen.

Krüger wiedergewählt

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften u. Landesverbände — hat am 24. 6. in Bonn den bisherigen Präsidenten Hans **Krüger** (MdB/CDU) für die nächsten zwei Jahre wiedergewählt. Von 111 Stimmen erhielt Krüger 66, sein einziger Gegenkandidat Reinhold Rehs (MdB/SPD) 40 Stimmen. 5 Delegierte enthielten sich der Stimme.

Für die Wahl der 4 Vizepräsidenten beschloß die Bundesversammlung, jeden einzeln in einem gesonderten Wahlgang zu wählen, nachdem zuvor ein Satzungsänderungsantrag der Landsmannschaft Ostpreußen, die Zahl der Vizepräsidenten von vier auf sechs zu erhöhen, nicht die notwendige Zweidrittelmehrheit gefunden hatte. Wenzel **Jaksch** (MdB/SPD), Reinhold **Rehs**, der Niedersächsische Vertriebenen- und Aufbauminister **Erich Schelhaus** (GDP) und Rudolf **Wollner**, Wiesbaden (GDP) wurden in das Präsidium gewählt.

Somit scheiden die bisherigen langjährigen Vizepräsidenten Gossing und Dr. Mocker aus. Sie werden jedoch voraussichtlich im Gesamtpräsidium vertreten sein, da zusätzlich zu den fünf Mitgliedern des engeren Präsidiums je vier Vertreter der Landsmannschaften und der Landesverbände in das Präsidium entsandt werden. Die Zuwahl soll innerhalb der nächsten vier Wochen erfolgen.



Baron von Manteuffel-Szoegé †

Im Alter von 73 Jahren erlag Baron von Manteuffel-Szoegé einem Herzschlag. Der aus dem Baltikum stammende Vertriebenenpolitiker gehörte dem Bundestag an, war lange Jahre Vorsitzender des Verbandes der Landsmannschaften und zuletzt einer der stellvertretenden Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, in dessen Dienst er sich als unermüdlicher Verfechter unserer Rechte aufopferte. Wir werden seiner immer ehrend gedenken!

Nehring kann immer noch nicht Erholungsuchende aufnehmen

Die Kurorte auf der Kurischen Nehring Nidden, Schwarzort u. a. wurden vor einigen Monaten zu einer die Rechte einer „Republikstadt“ besitzenden Stadt vereinigt, und zwar mit dem Namen „Neringa“. Im April führte aber der Sender Wilna Klage darüber, daß diese Kurorte immer noch keine Erholungsuchenden aufnehmen könnten. Man kann mit Gewißheit annehmen, daß in diese Kurorte, ebenso wie jetzt nach Polangen, hauptsächlich Sommergäste aus anderen Republiken der Sowjetunion kommen werden.

Auch in Memel stiegen schlagartig die Preise

Mit dem 1. Juni erfolgte in der ganzen Sowjetunion eine starke Preiserhöhung für landwirtschaftliche Produkte, die auch sofort in Memel spürbar wurde. Der Butterpreis stieg um 25 %, der Fleischpreis sogar um 30 %. Daß der Kreml diese drastische Preisbremse gerade in dem Jahr ziehen mußte, in dem er eigentlich die Vereinigten Staaten im Pro-Kopf-Verbrauch an Fleisch- und Fett einholen und überflügeln wollte, ist die Schuld der verfahrenen sowjetischen Kolchoswirtschaft. Die ihres Eigentumes beraubten Bauern arbeiten auf den Kolchosen ohne Lust und sehen nur darauf, ihre eigenen 60 Ar intensiv zu nutzen. Die meisten Kolchosen und Sowchosen arbeiten mit Verlust. Durch die höheren Preise soll nun eine kostendeckende Produktion an Lebensmitteln erzielt werden. Tatsächlich will man aber den in den letzten Jahren gestiegenen Verbrauch an besseren Lebensmitteln drosseln, da die Landwirtschaft mit dem steigenden Bedarf einer wachsenden Bevölkerung nicht Schritt halten kann.

Radio Wilna berichtete, daß die Preiserhöhungen in Memel „lebhaftere Aufregung“ ausgelöst hätten. Die kommunistische „Tiesa“ berichtete über die Preiserhöhungen unter der irreführenden Überschrift „Mehr und billigere Lebensmittel“. Der Artikel ließ die in solchen Fällen übliche Zukunftsmusik erklingen, daß die erhöhten Preise die sowjetischen Bauern zu verstärkten Leistungen anregen und eine Überproduktion hervorrufen würden, so daß die Verteuerung wirklich zu mehr und billigeren Lebensmitteln führen werde — ein dialektischer Dreh, der nichts daran ändert, daß mit diesem Schritt der Rubel erneut entwertet wurde. Für einen amerikanischen Dollar, der offiziell nur 90 Kopeken wert sein soll, zahlt man in Memel heute sieben Rubel.

Zum Wesen des Kommunismus gehört, daß der kleine Mann nicht nur die Verschlechterungen, die ihm das System beschert, zähneknirschend schlucken, sondern sich noch dafür bedanken muß. Arbeiter und Hausfrauen, die man nach ihrer Meinung zu den neuen Preisen befragte, antworteten angeblich: „Wir danken der Partei für ihre weise Anordnung!“

Memeler Straße in Schwarzenbek

Die Stadt Schwarzenbek im Herzogtum Lauenburg besitzt eine neue Memeler Straße, auf die uns unser Leser Viktor L. aus Lauenburg (Elbe), Bahnhof, aufmerksam macht. Die neue Straße war vor kurzem zum Ausbau ausgeschrieben und wird demnächst ausgebaut werden.

Wir freuen uns über diesen neuen Erfolg unserer MD-Straßenaktion und bitten unsere Leser, auch weiterhin um Neubenennungen bemüht zu sein. Gerade in der jetzigen Zeit der regen Bautätigkeit ist es verhältnismäßig leicht, durch einen Antrag an die Stadt- oder Gemeindeverwaltung zum Ziele zu kommen.



Maschinenmeister John **Reinis** und seiner Ehefrau Berta, geb. Donath, zum Fest der goldenen Hochzeit am 2. Juli. Die beiden Eheleute, 77 und 73 Jahre alt, sind gebürtige Memeler. Sie hatten fünf Söhne und eine Tochter. Drei Söhne blieben im letzten Kriege vor dem Feind. Ferner entriß ihnen der



Krieg den Schwiegersohn, eine Schwiegertochter und zwei Enkel — wahrlich ein bitterer Tribut an die schweren Jahre. Nachdem sie ihr wunderschönes Heim in Memel verlassen hatten, fanden sie nach der Flucht in Heide eine neue Bleibe, wo sie nun ihren Lebensabend verbringen und wo auch die Tochter und ein Sohn mit ihren Familien leben. Der älteste Sohn, der nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft in Rußland nach der Sowjetzone entlassen wurde, darf zum Jubeltag der Eltern nicht ausreisen. Das Ehepaar Reinis, das seit seiner Eheschließung das MD bezieht, erfreut sich in Heide bei Flüchtlingen und Einheimischen

großer Wertschätzung. Möge dieser Glückwunsch dazu beitragen, daß sich recht viele Freunde und Bekannte (Fehrsplatz 33) melden!

Albert **Niemann** und seiner Ehefrau Johanne, geb. Raudies, früher Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 9/10, zum Fest der goldenen Hochzeit, das sie am 12.



Juni begehen konnten. Seit 1912 ist das Ehepaar Bezieher des „Memeler Dampfboots“ und wohnt heute in Hamburg-Langenhorn Nord, Tangstedter Landstraße 221. Nachträglich dem Jubelpaar unsere besten Wünsche und Gottes Segen für den weiteren Lebensweg.

Berta **Kisselis**, geb. Warias, früher Memel, Schwannenstraße 22, zu ihrem 80. Geburtstag, den sie in voller Frische nach längerer Krankheit am 4. Juli im Altersheim Niederwörresbach (Kr. Birkfeld) begehen konnte. 1936 schon starb ihr Ehemann, der Hilfslotse Richard Kisselis. Von den fünf Kindern fielen zwei im letzten Kriege. Liesbeth, Walter und Richard sowie alle, die ihr lieb und teuer sind, wünschen ihr mit uns viel Glück und Sonnenschein für den weiteren Lebensabend.



dem „Afrikaner“ Johann **Skrandies** zum 83. Geburtstag am 1. Juli. Er wohnt heute bei seiner Tochter Anna Stütz in Pforzheim, Schillstraße 4, wohin unsere besten Glückwünsche gehen. Der vielen Memelern von seiner Tätigkeit in der Schälffabrik und in der Zellulosefabrik bekannte Schälmeister erhielt seinen ehrenvollen Beinamen aufgrund seiner dreijährigen Soldatenzeit in Deutsch-Südwestafrika. Er ist erst im April 1962 aus Drawöhnen ausge-reist und hatte das Pech, am 12. Mai in Pforzheim die Bahnhofstreppe hinunterzustürzen und sich den Arm auszukugeln. Fast vier Wochen lag er im Krankenhaus, bis er wieder nach Hause konnte. Essen und Trinken schmecken. Er liest viel und hofft, bald wieder seine gewohnten ausgedehnten Spaziergänge aufnehmen zu können. Wir hoffen, daß er bald in den Genuß seiner verdienten Rente gelangen wird.

David **Grigoleit**, Bauer aus Gaidellen, Kr. Heydekrug, jetzt wohnhaft im Altersheim Erding, Oberbayern, zu seinem 80. Geburtstag am 3. Juli. Es wünschen ihm seine Kinder Artur, Oskar, Herbert, Heinz und Schwiegersohn Gustav nebst Angehörigen, weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend. Er ist seit seiner Aussiedlung im August 1959 ein fleißiger Dampfboot-Leser. Wir schließen uns den guten Wünschen an.



Karl **Kreweit** zum 77. Geburtstag am 1. Juli. Er wohnte in Memel, Otto-Böttcher-Str. 1, und war 20 Jahre lang Maschinenführer in der Zigarettenfabrik von L. Werblowsky. Während des Krieges lebte er mit seiner Frau auf seinem kleinen Grundstück in Schudnaggen bei



Darzeppeln. Erst 1948 gelang ihm mit seiner bettlägerigen Frau die Ausreise aus der Heimat. Schwere Kriegs- und Nachkriegsjahre liegen hinter ihm. Vor sieben Jahren verlor er seine Ehegattin. Heute lebt er bei seiner Tochter Hilde Limberg nebst Familie in Marktbreit (Main), Sonnenleite 502, wo er einen sorgenfreien Lebensabend in geistiger und körperlicher Frische genießt. Seine ganze Freude ist seine vierjährige Enkelin Ursula. Er nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen, freut sich auf jede Ausgabe des MD und erzählt oft von vergangenen schönen Zeiten.

Marie **Jaudzims** zum 75. Lebensjahre. Am 7. Juli 1887 in Löbert-Nausseden geboren, mußte sie 1944 die Heimat zu einem dornenreichen Fluchtweg verlassen. Erschwert wurde ihr Schicksal durch die Ungewißheit um den Verbleib ihres Ehemannes, den man noch vor der Flucht zum Volkssturm gezogen hatte und von dem sie seit Kriegsende kein Lebenszeichen mehr erhalten hat. Augenzeugenberichten zufolge soll er bei Pillau gefallen sein. Nach der über Sachsen, Bayern und Bielefeld führenden Flucht kam sie 1951 nach Hagen und wohnt dort in der Brinkstraße 2. Frau Jaudzims, die eine geborene Radtke ist, erfreut sich noch bester Gesundheit, nimmt an allen Veranstaltungen der Memelländergruppe teil und genießt allgemeine Beliebtheit. Wir wünschen ihr noch viele gesunde und frohe Lebensjahre.

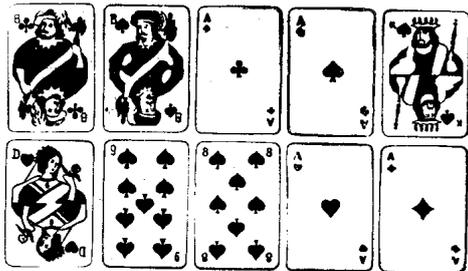


Großes Heimattreffen der Memelländer

am 5. August 1962 in Hannover-Limmer

Die Skatrunde

SK 13/62 Kurioser Spielausgang
Mittelhand hatte untenstehende Paradekarte



und erhielt bei 30 gereizt das Spiel. In Vorhand ist obiges Spiel immer ein Grand mit Schneider ansagen gewonnen. Wie müssen die Karten in der Hand der Gegenspieler verteilt sein, wenn obiges Spiel, also Grand aus der Hand, in Mittelhand verloren wird? Wie ist der Spielverlauf?

Auflösung in der nächsten Nummer.

*

Doktorfragen für die Skatrunde

Besondere Abarten

1. Aufgelegte Spiele: Jedes Handspiel kann aufgelegt werden. Der Alleinspieler muß dann die zum Gewinn nötigen Augen und Stiche bei offener Karte erreichen. Für das Auflegen wird ein weiterer Fall (Grundwert) berechnet. Die Karten sind sofort (vor dem ersten Ausspielen) aufzulegen.
2. Angebotene Spiele: Jedes Spiel darf von beiden Gegnern angeboten werden (geschenkte Spiele). Nach Einsicht in die Kartenverteilung können rückwirkende, das angenommene Angebot aufhebende Ansprüche nicht erhoben werden. Wird ein Angebot abgelehnt, so muß der Alleinspieler Schneider machen, berechnet wird angesagter Schneider.
3. Einschalttrunden:
 - a) Bockrunde: Nach jedem Spiel, das mit 60 verloren wird, oder mit jedem „Grand Hand“ beginnend, folgt eine Runde zum doppelten Spielsatz.
 - b) Schieberramschrunde: Nach jedem verlorenen Grand wird eine Runde Schieberramsch gespielt. Nach ihrem Ablauf kann eine neue nur nach einer ganzen Runde von Normalspielen eingeschaltet werden, selbst wenn vorher wiederum ein Grand verloren ging.

*

Auflösung SK 12/62

Kartenverteilung: Vorhand: Kreuz As, König, Dame, Pik 9, 8, 7, Herz König, Dame, Karo 9, 8. Hinterhand: Kreuz 9, 8, 7, Pik As, König, Dame, Herz 9, 8, Karo König, Dame.

Daß der Alleinspieler Mittelhand einen Grand mit Schwarz gewinnen muß, ist sofort aus der Kartenverteilung ersichtlich. Mittelhand gewinnt daher auch einen Grand ouvert.

Würde Mittelhand ein Farbspiel wählen, hätte er in Herz und Karo sieben Trümpfe und als Beikarte As, 10, 7 der zweiten Farbe. Da der König davon nicht zu dritt steht, auch nicht die Dame, bekommt er sämtliche Sti-

che. Mittelhand kann auch ein Farbspiel in Kreuz und Pik spielen. Spielt Vorhand eine Fehlfarbe an, sticht Mittelhand sofort mit Karo Bube ein, fordert dreimal Trumpf, bekommt von Vor- und Hinterhand je drei Trümpfe (der elfte Trumpf liegt im Skat) und alle Reststiche gehören wiederum ihm.

Spielt Mittelhand aber Nullouvert-Hand, legt seine zehn Handkarten sofort auf, dann müssen seine beiden Gegenspieler feststellen, daß der Kartensitz keinen Gewinn zuläßt!!!

Wer sucht wen?

Wer ist mit Michel Paura, geb. 24. 6. 1905 in Schauditten, Kr. Heydekrug, von 1945 bis 1947 im Kriegsgefangenenlager in Belgien, Nr. 2443, Baracke XII 26 IV, zusammengewesen, wer kennt ihn? Er war vor der Gefangenschaft auf einem Flugplatz beim Bodenpersonal in Belgien eingesetzt. Feldpostnummer unbekannt. Nachricht erbittet Frau Emma Paura, Bramsche, Berliner Str. Nr. 42.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
MEMELER DAMPFBOOT

Bochum und Umgebung: Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß unser nächstes Treffen nach den Sommerferien in Nordrhein-Westfalen am Sonntag, dem 2. September stattfinden wird. Wir planen ein **Ausflugstreffen nach Sprockhövel mit unserem neuen Kulturwart Albert Kerat**, der unser **neuangeschafftes Akkordeon einweihen will**. Näheres in den Augustnummern des MD.

Wer nach Hannover zum Haupttreffen am 5. August mitfahren will, der melde sich direkt bei Landsmann Hermann Waschkies, Essen-Frintrop, Im Neerfeld 4, unter Einzahlung des Fahrpreises. **Der Vorstand.**

Düsseldorf und Duisburg: Liebe Landsleute! Vielen Wünschen entsprechend findet das nächste Treffen unserer Gruppen am **Sonnabend, dem 14. Juli, um 15.30 Uhr** in Kaiserswerth statt. Wir treffen uns wie in den Vorjahren im Gartenlokal „Im Ritter“, An St. Swibert 65. Das Lokal ist zu erreichen mit der Linie 11 oder D-Bahn bis Haltestelle Kaiserswerth. Von dort hinter der Brücke die 2. Querstraße links. Bei hoffentlich schönem Wetter wollen wir dort einen gemütlichen Nachmittag verleben. Um regen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Essen: Sommerausflug nach Hannover! Auf der letzten Versammlung wurde beschlossen, den diesjährigen Ausflug am **Sonntag, dem 5. August** nach Hannover zu machen. Damit soll zugleich auch ein Besuch des Haupttreffens der Memelländer im Kurhaus Hannover-Limmerbrunnen verbunden sein. Es können auch Nichtmitglieder an der Fahrt teilnehmen. Zusteigmöglichkeiten sind in Bochum und Dortmund. Fahrpreis 18,— DM (Bahn-Fahrpreis 37,— DM). Meldungen sind bis zum **14. Juli** unter Einzahlung des vollen Fahrpreises an Herm. Wasch-

kies, Essen-Frintrop, Im Neerfeld 4, durch die Post einzureichen. — Abfahrt: Sonntag, 5. August, 7 Uhr morgens vom Platz der Freiheit (AEG-Haus).

Unsere nächste Veranstaltung findet am **Sonntag, dem 15. Juli**, um 17.00 Uhr in der Dechenschenke, Dechenstraße 12, statt.

Kiel: Zu einem **Ostsee-Treffen** lädt die Memellandgruppe Kiel alle jetzt in Schleswig-Holstein wohnenden Memelländer am **Sonntag, dem 26. August 1962** nach Heikendorf an der Kieler Förde (Ostufer) recht herzlich ein. Programmbeginn um 15.00 Uhr. Treffpunkt: Hotel Friedrichshöh, ganztägig geöffnet. Anfahrt mit dem Dampfer von Kiel bis Möltenort, auf dem Landweg direkt bis zum Treffpunkt. Wir bitten die Vorstände der benachbarten Memellandgruppen sich mit Frau Kairies, Kiel-Gaarden, Preetzer Str. 63, zwecks weiterer Informationen in Verbindung zu setzen.

Reutlingen / Tübingen / Metzingen: Die Teilnehmer an der Gemeinschaftsfahrt mit dem Bus zum **Sommertreffen** am Sonntag, dem 8. Juli in **Münsingen** werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Bus **ab Reutlingen um 8.30 Uhr** fährt. In den Hinweisen im MD vom 5. und 20. Juni war als Abfahrtszeit 9.00 Uhr angegeben. In unseren Rundschreiben ist dagegen die richtige Abfahrtszeit angegeben.

Wuppertal und Umgebung: Am Sonntag, dem 15. Juli 1962, ab 15.30 Uhr findet das diesjährige **Sommerfest mit Kinderbelustigungen** in der Gaststätte Roßkamper-Höhe in Wuppertal-Vohwinkel, Roßkamper Str. 70, (Omnibus-Haltestelle Kluser Höhe) statt. Zu dieser Veranstaltung werden alle Memelländer mit ihren Kindern hiermit herzlichst eingeladen. Für die Kinder im Alter von 4 bis 15 Jahren sind neben Kakao und Kuchen recht schöne Überraschungen vorgesehen. Für rege Unterhaltung der älteren Generation ist ebenfalls gesorgt. Alle Anwesenden, ob alt oder jung, werden sehr viel Freude haben. — Damit alle Kinder mit den geplanten Überraschungen bedacht werden können, müssen wir die Anzahl der teilnehmenden Kinder rechtzeitig wissen. Es ergeht daher die dringende Bitte, die Anzahl, das Geschlecht und das Alter der teilnehmenden Kinder bis zum **7. Juli** dem Vorsitzenden **Eduard Weberstaedt, Wuppertal-Bar men**, Bogenstraße 64, Ruf 59 228, mitzuteilen. — Für frohe Stimmung unserer Kinder sorgt unsere Landsmännin Anni Krink. Unser Landsmann Ernst Walter dürfte auch wieder dabei sein, der neben der Musik, die älteren Anwesenden unterhalten wird. Bis zur Dunkelheit findet die Veranstaltung im Garten und dann im Saal der Gaststätte statt. Sofern es aber regnen sollte, ist dafür Sorge getragen, daß die gesamte Veranstaltung im Saal abgewickelt werden kann. — Übrigens hat der frühere beliebte Wirt die Gaststätte wieder übernommen; mithin werden wir alle zufriedengestellt. — Zur teilweisen Deckung der Unkosten beträgt der Eintritt 1,— DM. **Sämtliche Kinder der Memelländer haben freien Eintritt.** Sollten Kinder anderer Landsleute an dieser Veranstaltung teilnehmen, ist von den Eltern ein Unkostenbeitrag aufzubringen. **Der Vorstand.**

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden.

Heute morgen entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann und teurer Lebenskamerad, mein lieber Pflegevater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Straßenbahner i. R.

Wilhelm Waitschies

im Alter von fast 65 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Waitschies
geb. Schernus

und alle Anverwandten

Dortmund-Wickede,
den 10. Mai 1962
Am Münzenkamp 4
früher Memel, Tilsiter Str. 33

— und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

1. Kor. 15, 10

Am 30. Mai 1962 entschlief nach langem, schwerem Kampf, im Glauben an seinen Erlöser, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Mechaniker i. R.

Johann Schulkies

(früher Dittauen Kr., Memel)

im fast vollendeten 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Familie Mauritz

Lüneburg, im Juni 1962
Auf den Sandbergen 3

Müh' und Arbeit war Dein Leben, Ruh' nur hat Dir Gott gegeben.

Am 10. Juni 1962 entschlief unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter und Schwägerin

Meta Szentiks

geb. Milinautzky

im 59. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

die Kinder
und alle Angehörigen

Vorst b. Krefeld, Breslauer Str. 11
früher Schillmeißen,
Kr. Heydekrug

BETTFEDERN

(füllfertig)

1/2 kg handgeschliffen
DM 9,30, 11,20 12,60,
15,50 und 17,—

1/2 kg ungeschliffen
DM 3,25, 5,25, 10,25,
13,85 und 16,25,

fertige Betten

Stopp-, Daunon-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

SPARK PLUG

feinster KAUTABAK nach amerik. Art
Hersteller: Lotzbeck & Cie., Ingolstadt

Dein Leben war Arbeit, Streben und Liebe für die Deinen.

Nach kurzem, mit Geduld ertragenem Leiden ist heute morgen um 6.50 Uhr unsere liebe, herzengute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Szule Jeksztat

geb. Bajohr

im 92. Lebensjahr zur ewigen Ruhe heimgegangen.

In stiller Trauer

Familie Georg Jeksztat

Familie Eduard Jeksztat

Moisburg, Kreis Harburg,
den 14. Mai 1962
früher Spingen/Memelland

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 10. 5. 1962 mein innigstgeliebter Mann, treusorgender Vater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Oksas

im 65. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Meta Oksas geb. Nehr Korn
Gerhard Heuer und Frau
Waltraut geb. Oksas

Scharnhorst, im Juni 1962
früher Launen, Kr. Memel

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung. Verlangen Sie deshalb auch kostenlos und unverbindl. den Freiprospekt „Schmerzfreiheit“ von **Mink, Abt. 37 Rendsburg.** (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

Rheuma?

Dann sofort das fabelhafte Spezial-Flaschbettuch „Rheumafeind“ bestellen. Gr. 150x250 — 1 Paar, celloverpackt DM 29,90 zuzgl. Porto und Verpackung. Nachnahme mit Rückgaberecht. Gratisprospekt. **GRÖNLAND-Reform 30, Boxberg/Baden.**

Einen Magenbitter den Sie sich selbst herstellen können: Trejanka-drei neunen-trys devyneriai ist eine Mischung aus 27 Blättern, Blüten, Kräutern und Wurzeln, nach einem alten litauischen Klosterrezept. Bekömmlich für den Magen. Inhalt der Packung von 100 g reicht für 4 Liter Brantwein aus. Hersteller: **L. Pluskat, Neheim-Hüsten/Westf., Graf Gottfriedstr. 76** Preis DM 5.—

Heidelbeeren

(Blaubeeren), direkt frisch vom Wald an den Verbraucher. Ia trocken, saub., handverlesene, zuckers, Beeren, 18 Pfd. DM 15,00, in Eimern verpackt DM 1.— mehr.

Delikateß-Preiselbeeren ausgereifte, blattfreie Ware, 18 Pfd. DM 18.—, Spätlese DM 20.—. Alles mit Korb oder Eimer. Expressgut-Nachn. Genaue Bahnstat. angeben. Viele Dankschreiben.

Echter Tannenhonig

dunkel, netto 5 Pfd. DM 17,50, 10 Pfd. 34,50. **Bruno Koch, (8475) Wernberg/Bayern 428** Deutschlands größt. Waldfrüchte-Versandgeschäft.

Unseren lieben Eltern

Artur und Meta Dilbat

geb. Szeimies

zur **SILBERHOCHZEIT** herzliche Glück und Segenswünsche von ihren Kindern

INGE UND GERHARD

jetzt Nürnberg Süd,
Germersheimer Straße 70
früher Ruß, Kr. Heydekrug

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten, die uns zu unserer Diamantenen Hochzeit durch Wort, Schrift, Blumen und Geschenke zugegangen sind, sagen wir allen Verwandten, Bekannten, Herrn Pastor Eisele, der Stadt Leverkusen, der evangelischen Gemeinde und der Heimataorganisation der Memelkreise, Oldenburg, unseren herzlichen Dank.

Christoph Storims und Frau
Lev-Wiesdorf, den 26. Juni 1962
Haldenweg 17

Memelländerin,

ev., 42 J., 1,62 gr., dunkel, mit Aussteuer und Ersparnissen, möchte einen charakterfesten Lebensgefährten bis 52 Jahren kennenlernen. Zuschriften unter MD 290 an den Verlag des MD erbeten.

Memelländerin,

48 Jahre, ehrl. und sauber, sucht Stelle im Privathaushalt in der Lüneburger Heide bei einfachen, netten Leuten als Haushilfe. Wenn möglich ohne kochen und sonntags frei. Zuschriften unter MD 291 an den Verlag des MD erbeten.

Urlaub an der Nordsee

Übernachtung einschl. Frühstück 5.— DM

Haus Ernst Frerichs

Carolinensiel/Nordseebad

Ihre Geschenk-Pakete

auf dem schnellsten Wege nach dem Memelland

Auskunft und Beratung unverbindlich.

Es stehen neben einem reichhaltigen Waren-Angebot eine Reihe Standard-Pakete mit wertvollem Inhalt zu einem annehmbaren Preis zur Verfügung.

Ihre Angehörigen bekommen die Pakete kostenfrei ausgehändigt.

Auch Ihre eigenen Pakete werden von uns vorverpackt und innerhalb weniger Tage weitergeleitet. Senden Sie Ihr Paket einfach mit Angabe des Empfängers hierher. Alle weiteren Formalitäten erledigen wir. Außerdem übernehmen wir die Garantie, daß die Pakete ankommen. Bitte beachten Sie jedoch, daß keine getragenen Sachen geschickt werden dürfen. Ebenso dürfen Lebensmittel nur in reinen Lebensmittel-Paketen geschickt werden.

Wenn Sie uns vorher Ihre Wünsche schreiben, geben wir Ihnen gerne Auskunft und Rat.

Ab sofort sind folgende Artikel auch in gebrauchtem, jedoch einwandfreiem Zustande in Geschenksendungen zugelassen:

Juwelier-Waren und Uhren jeder Art, Fotoapparate und Filmapparate, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Handwerkszeuge, Musikinstrumente, Jagdgewehre, Tonbandgeräte, Plattenspieler, Kofferradio und Staubsauger.

T A Z A B

Paket-Versand-Dienst G m. b. H., Internationales Versandhaus,
Frankfurt/M., Taunusstr. 52/60 »Industriehaus« (Am Hauptbahnh.)

Tel. 33 54 47

ist eine weitere

Neuerscheinung

in unserem Verlag

Geschichten aus dem Stromland der Memel mit Illustrationen der Verfasserin, 136 Seiten, im vierfarbigen Glanzeinband, bei Bezug direkt durch unseren Verlag **DM 5,85**

F. W. Siebert-Verlag

29 Oldenburg · Ostlandstraße 14

Mein Herz das möcht vor Anker gehn. Bin Kapt., 33 J. Welches Mädchen möchte mit mir in Briefwechsel treten, um später in den Hafen der Ehe einzulaufen. Habe ein gutes Monatseinkommen, Bildzuschriften unter MD 292 an den Verlag des MD erbeten.

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme, 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm, für nur 2,— DM. 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM. Z. Gilcher (vorm. Haluw) Wiesbaden 6, Fach 6049